Reisetagebuch

Palästinaaustausch 14.-28.09.2018

Geschichtsprofil 1 „Freiheit-wozu?“



Bridge over troubled water-

eine Projektarbeit der weiterführenden Schulen Finkenwerders und der Schule Talitha-Kumi, Beit Jala.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Dank an die Sponsoren 1
Tagesbericht vom 14.09.2018 (Nikola Stoll) 4
Tagesbericht vom 15.09.2018 (Sonia Ahmling Loureiro) 7
Tagesbericht vom 16.09.2018 (Lara Schott) 10
Tagesbericht vom 17.09. 2018 (Sema Altun) 12
Tagesbericht vom 18.09.2018 (Helena Jumira Rodriguez Buhr) 14
Tagesbericht vom 19.09.2018 (Finn Hoffmann) 16
Tagesbericht vom 20.09.2018 (Gina Lühr) 19
Tagesbericht vom 21.09.2018 (Julemarie Hoepfner) 22
Tagesbericht vom 22.09.18 (Lisa Hummel) 24
Tagesbericht vom 22.09.2018 (Ahmet Yüksel) 26
Tagesbericht vom 23.09.2018 (Karita Rehder) 29
Tagesbericht vom 24.09.2018 (Sören zum Felde) 32
Tagesbericht vom 25.09.2018 (Laura A. Wolf) 34
Tagesbericht vom 26.09.2018 (Jakob Giese) 37
Tagesbericht vom 27.09.2018 (Lauritz Meier) 40
Tagesbericht vom 28.09.2018 (Charleen Hüttig) 43
Plakatankündigung Palästinaabend, 06.12.2018 45

Vorwort und Dank an die Sponsoren

Bridge over troubled water

In Sommer des Jahres 2017 wählten wir als Projektthema den Titel der Popballade *Bridge over troubled water* von dem Duo Simon and Garfunkel für unser Projektvorhaben aus.

Warum der Leitgedanke der Brücke gewählt wurde, erschließt sich schnell: Wir wollten in dieser Austausch- und Projektarbeit Brücken bauen, stärken und wiedererrichten. Diese Brücken sollten zwischen den Menschen der Gruppen aus zwei Ländern und drei Schulen entstehen, dieses Vorhaben schloss von Beginn an die beteiligten SchülerInnen, LehrerInnen und auch die Angehörigen der Teilnehmer mit ein.

Das Symbol der Brücke wurde im Laufe der Projektarbeit vielschichtig gedeutet: Als Brücke in die eigene Vergangenheit, als überwindendes Element für unüberwindbar erscheinende Hindernisse (bspw. kann ein Reisepass in diesem Sinne eine Brücke sein) und natürlich als Bindung zwischen Menschen.

Warum aber nahmen wir auch das Element des aufgewühlten Wassers in unser Projektthema auf? In Hamburg, speziell seit der Flut 1962, mussten wir Erfahrungen mit zu viel Wasser machen, in Palästina stellt gerade der Mangel von verfügbarem Wasser ein wirkliches Problem dar. Wasser kann also in beiden Regionen als etwas Problematisches begriffen werden, das Schwierigkeiten aufwirft, die es zu über*brücken* gilt.
Es war bereits in den Planungen klar, dass es überall, wo Menschen zusammenwirken, auch zu Turbulenzen kommen kann. Dies gilt verstärkt in einem interkulturellen Kontext wie innerhalb eines Austausches zwischen Palästina und Deutschland. Auch die politischen Einschränkungen können natürlich zu erheblichen Turbulenzen führen.

In diesem Projekt sollten nicht nur Brücken, die zwei für sich stabile und sichere Punkte verbinden, gebaut werden, in diesem Projekt sollten Brücken gebaut werden, die über politische Differenzen, Vorurteile, unterschiedliche Lebensentwürfe und Sprachbarrieren hinweg stabilen Halt bieten können. Die Turbulenzen des menschlichen Seins sollten hierbei keineswegs ausgeblendet werden.

Im ausklingenden Herbst des Jahres 2018, also etwa 1¼ Jahre nach Einstieg in die Projektarbeit, lässt sich vor allem im Rückblick erkennen, was alles in dieser Zeit erreicht wurde. Im Sommer des Jahres 2017 war vielen SchülerInnen der Nahostkonflikt nur als diffuses Ereignis in den Nachrichten bekannt. Von dem Leben und den Menschen im jeweiligen Partnerland des Austausches hatten die SchülerInnen noch keine Vorstellung. Auch die eigenen MitschülerInnen waren nach dem Übergang in die Qualifikationsphase der Oberstufe häufig nur dem Namen nach bekannt.

Es galt also in vielerlei Hinsicht Brücken zu bauen, die sich in den Monaten der Projekt- und Austauschzeit bewähren sollten.

Im Vorfeld des Austausches bereiteten sich die SchülerInnen deshalb nicht nur auf die Besonderheiten des jeweiligen Austauschlandes vor. Sie lernten sich auch untereinander kennen, lernten ihre Stärken und Schwächen einzuschätzen. Diese Kenntnis voneinander benötigten die Teilnehmer des Austausches, um die vier Wochen, in denen sie viel Zeit miteinander verbrachten, produktiv zu gestalten.

In der Vorbereitung auf das eigentliche Projektthema fertigten die Jugendlichen auch reflektierende Texte zu dem Begriff „Brücke“ und „Wo erlebe ich in meinem Leben *troubled water*?“ an. Die Vielschichtigkeit des Projektthemas wurde immer wieder thematisiert und war zwischen abstrakten und konkreten Bezugspunkten hinweg immer greifbar im Raum.

Einen Schwerpunkt der Vorbereitungen der insgesamt vierwöchigen Austausch- und Projektzeit bildeten natürlich die Analyse des Nahostkonfliktes vor dem Hintergrund der internationalen Politik und die Vorbereitung auf den Alltag in den jeweiligen Gastfamilien. Nebenaspekte dieser Vorbereitung waren natürlich auch die Einstimmung auf banale Dinge, wie beispielsweise das sehr unterschiedliche Klima in beiden Ländern.

Abschließend kann nun nach dieser Rückschau der Projektarbeit festgehalten werden, dass die SchülerInnen durch ihr neuerworbenes Wissen, ihre emotionale Offenheit und natürlich ihr Engagement selber zu stabilen Brücken in einer instabilen Welt und Umgebung geworden sind. Das Miterleben dieses Prozesses war für uns, als begleitende Lehrkräfte, eine wirkliche Freude.

Die hier vorliegenden Reiseberichte bilden zusammen mit der Plakatausstellung und den im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung am 6.Dezember 2018 gehaltenen Präsentationen das Gesamtergebnis der Projektarbeit.

Christoph Herzog Eike Koopmann

Das gesamte Projekt ist nicht vorstellbar ohne die vielfältigen Unterstützer. Die materielle und immaterielle Hilfe macht ein umfangreiches Unterfangen wie diese tiefgreifende Austausch- und Projektarbeit erst möglich.

Wir danken aus diesem Grund ganz herzlich:

UDO KELLER STIFTUNG
FORUM HUMANUM

KED
Kirchlicher Entwicklungsdienst der Nordkirche

Schulen:
Partner
der Zukunft

BERLINER MISSIONSWERK

Begegnung
Stiftung Deutsch-Palästinensisches Jugendwerk
الرابطه الفلسطينية الألمـــــانية للتعاون الشبابي

GYMNASIUM FINKENWERDER
SCHULVEREIN

LIONS

Schulverein
Stadtteilschule
Finkenwerder

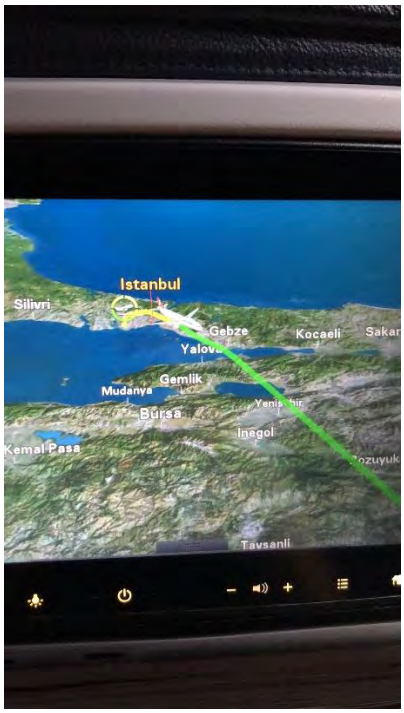
Tagesbericht vom 14.09.2018 (Nikola Stoll)

„Die Reise nach Jerusalem“

Am 14.09.2018 war es endlich soweit- wir flogen endlich zu unseren Austauschpartnern nach Palästina.

Am Morgen, als ich aufwachte, begegneten mir erst einmal Kopfschmerzen, weshalb ich beschloss, nicht in die Schule zu gehen und mir für die an diesem Tag anstehende Matheklausur ein ärztliches Attest ausstellen zu lassen. Als ich gerade losfahren wollte, bekam ich unerwartet einen Anruf von meinem Klassenlehrer Herrn Koopmann, der mir dann mitteilte, dass ich im Reisebüro anrufen sollte, um die Reiserücktrittsversicherung in Anspruch zu nehmen, da ich ja, wenn ich krank sei, nicht an der Reise teilnehmen dürfte. In dem Moment war ich sehr geschockt, da ich unbedingt an der Reise teilnehmen wollte. Also beschloss ich trotz Krankheit in die Schule zu gehen und die Klausur mitzuschreiben.
Um 14:00 Uhr hatten wir dann Schulschluss und gingen/fuhren nach Hause, um pünktlich um 16:00 Uhr am Flughafen zu sein. Zuhause angekommen, packte ich noch schnell die letzten Dinge, die ich noch brauchte, in meinen Koffer und ließ mich und Ahmet von meinen Eltern zum Flughafen fahren.
Trotz Feierabendverkehr kamen wir dann pünktlich am Flughafen an und verabschiedeten uns von unseren Eltern. Nach der Verabschiedung gingen wir zum Check-in, wo wir unsere Flugtickets bekamen.
Von dort aus gingen wir dann zur Sicherheitskontrolle, wo unser Handgepäck und auch wir selbst kontrolliert wurden. Anschließend gingen wir dann zum Boarding und in das Flugzeug – Die Reise ging endlich los!





Circa vier Stunden flogen wir von Hamburg nach Istanbul, wo wir erneut einer Kontrolle unterzogen wurden. Nach der Kontrolle hatten wir dann noch einen Moment, um uns auf en nächsten Fug vorzubereiten. Der anschließende Flug von Istanbul nach Tel-Aviv startete dann

auch endlich! Der Flug von Istanbul nach Israel dauerte ca. zwei Stunden, was ich als sehr angenehm empfand.



Nun landeten wir endlich in Tel-Aviv. Bevor wir Richtung Ausgang gingen, versammelten wir uns erst einmal alle, um den nächsten Schritt – die Ausgangskontrolle - zu besprechen.
Natürlich besprachen wir diese Dinge schon im Unterricht, jedoch gingen wir auf Nummer sicher und gingen die wichtigsten Details noch einmal durch.



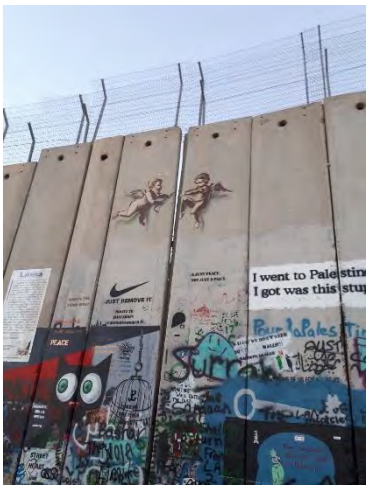
Am Flughafen in Tel-Aviv auf dem Weg in Richtung Ausgangskontrolle

An der Ausgangskontrolle befragten uns dann die Polizisten/Soldaten, wo wir herkamen und was der Grund für den Besuch nach Israel sei. Nach dem Gespräch, welches bei mir reibungslos verlief (anders als bei anderen) bekamen wir eine Art „Einreisezettel“ (Israel verzichtet auf Zeichen im Reisepass), welchen wir immer mit uns/bei uns tragen sollten.

Als wir den Flughafen verließen, wartete auf uns schon ein kleiner Reisebus, der uns von dort aus zu der Schule Talitha Kumi fuhr. Vom Fenster aus sammelten wir schon einige wenige Eindrücke, wir sahen zum Beispiel einen Teil der Mauer (von der israelischen Seite), welche mir doch ziemlich unheimlich erschien.
Die Busfahrt dauerte, anders als erwartet, anstatt drei Stunden nur noch eine, da wenig Verkehr war. An der Schule Talitha Kumi angekommen, warteten wir auf unsere Gastfamilien, die uns dann abholten. Es war sehr schön, alle nach der langen Zeit wieder zu sehen. Nacheinander holten die Gastfamilien unsere deutschen Schüler ab, bis nur noch Sema und ich übrig blieben. Nach einer Weile kam dann mein Gastvater, meine Austauschschülerin Aseel und Semas Austauschschülerin Dana und holten uns von der Schule ab. Auf dem Weg nach Hause kamen wir in Richtung eines Checkpoints. Bewaffnete-israelische-Soldaten kontrollierten uns nach unseren Ausweisen bzw. unseren Pässen. Bei der Ankunft am Checkpoint fiel mir auf, dass ich meine Handtasche an der Schule Talitha Kumi vergessen hatte. Wir mussten also dem Soldaten erklären, dass wir gerade aus Deutschland angekommen sind, und ich meinen Pass gerade nicht bei mi hatte. Mein Gastvater gab dem Soldaten auf seinen Befehl seinen Pass als eine Art „Pfand“ ab, um durch den Checkpoint fahren und umkehren zu dürfen.
Wir fuhren weiter, hielten auf der anderen Straßenseite an, um den Pass abzuholen und wieder zurück nach Talita Kumi zu fahren, um meine vergessene Tasche einzusammeln.
Nachdem ich meine Handtasche holte, fuhren wir erneut zu dem Checkpoint, wo die Soldaten uns erneut auf unsere Identitäten prüften.
Um circa 06:00 Uhr sind wir dann endlich zu Hause angekommen, wo der Rest der Familie mich schon erwartete und mich sehr herzlich empfing.
Dieser Tag hatte viele Höhen und Tiefen, aber im Endeffekt kamen wir alle heil und gesund bei unseren Gastfamilien an und verstanden uns alle sehr gut.
Außerdem sammelte ich schon an einem einzelnen Tag viele Eindrücke, was mich sehr berührte.

Tagesbericht vom 15.09.2018 (Sonia Ahmling Loureiro)

Der Tag hatte keinen eigentlichen Start, da wir alle erschöpft in dem Guesthouse unserer Austauschschule Talitha Kumi saßen. Während wir auf unsere Gastschüler warteten, ließen wir uns um fünf Uhr morgens komplett übermüdet, von irischer Volksmusik berieseln.
Nachdem ich von meiner Austauschschülerin Suha abgeholt wurde, bin ich komplett müde ins Bett gefallen.
Wir konnten dann selber entscheiden, ob wir zu Hause bleiben und etwas ausschlafen, oder zusammen mit unseren Austauschschülern zur Schule kommen wollten. Ich habe mich für Letzteres entschieden und bin Suha in ihren Unterricht gefolgt. Die Biolehrerin war so nett und hat uns auch noch während ihrer Stunde ein bisschen über den großen Schulhof geführt. Was auf dem Schulhof besonders auffällt ist, dass er wirklich sehr grün ist, im Gegensatz zur sonstigen Landschaft rund um die Schule oder im sonstigen Palästina.
Nach der Schule habe ich noch meine Gastgeschenke an die Familie verteilt, über die sie sich gefreut haben, was wiederum mich gefreut hat. Ich habe auch gesehen, dass Suha die Deutschland- Flagge aufgehängt hat, die sie aus Deutschland mitgenommen hat sowie ein paar Fußballsticker, die ich ihr geschenkt hatte.
Danach sind Suha, ihr Bruder Amir und ich zusammen essen gegangen, bei einem Verwandten von ihnen in Beit Jala. Der Bruder von Suha geht in eine Klassenstufe unter ihr und macht auch das deutsche Abitur. Es war echt angenehm, sich mit ihnen zu unterhalten, da beide echt gut deutsch sprechen können.
Nach dem Essen mussten wir auch wieder schnell zurück, da die ganze Gruppe sich zu einem Sparziergang durch Bethlehem verabredet hatte, bei dem wir vor allem an der Mauer entlanggelaufen sind. Was mir da im Gedächtnis geblieben ist, ist als ich zum ersten Mal die Mauer richtig gesehen und wahrgenommen habe. Ich erinnere mich, wie Amir zu mir gesagt hat, dass wenn er jetzt zum Beispiel auf die Idee käme, einen Stein gegen die Mauer zu werfen, in den Sicherheitstürmen bewaffnete Soldaten sitzen, die jederzeit bereit wären zu schießen. Das hat mich ziemlich betroffen gemacht. Die Mauer so vor sich zu haben, gab mir ein Gefühl von Enge. Auf der Mauer selber konnte man verschiedene Malereien sehen, die von Sprüchen gegen die Mauer und für den Frieden bis hin zu richtigen Kunstwerken reichten, welche meist mit Spraydosen gemacht wurden. Ein Spruch, den ich sehr schön fand, war zum Beispiel: „Make Hummus, not war“ oder das Motiv von zwei Engeln, die an einer Stelle, an der die Mauer einen Spalt aufweist, so tun, als ob sie sie auseinanderziehen.
Entlang der Mauer waren auch manchmal Informationsplakate über die Mauer selbst, oder von Schicksalen einzelner Menschen, die durch die Mauer ausgelöst wurden.
Dann sind wir noch in das Hotel gegangen, das von sich selbst sagt, es hätte die schlechteste Aussicht der Welt, da jedes Zimmer nur eine Aussicht auf die Mauer hat. In dem Hotel gab es noch eine kleine Ausstellung rund um Mauerkunst, die wir uns noch kurz angeguckt haben. Als nächstes sind wir dann an dem Eingang des Fußgänger – Checkpoints vorbeigelaufen und eine Straße weiter sah man auch den Autoüberweg, an dem sich schon eine Autokolonne gebildet hatte.
Auf dem Weg merkte man auch, wie gewunden die Mauer entlangläuft, etwa um Häuser herum zum Beispiel.
Während des Rückweges haben wir noch kurz angehalten, um eine Reflexionsrunde zu halten. In dieser wurde klar, dass wir alle die Mauer als sehr bedrückend, aussichtslos und als vorantreibende Kraft des Nah-Ost-Konfliktes empfunden haben.
Danach sind viele von uns noch in Beit Jala in ein Café gegangen, um den Tag ausklingen zu lassen.
Zu Hause angekommen, gab es bei Suha zu Hause das typische Abendbrot wie ich es mir vorgestellt habe: Pitabrot und zum Dippen, eine Bohnencreme, Lebane mit Öl und natürlich Humus, von dem ich in der nächste Zeit noch viel zu Gesicht bekommen habe.



Was mir besonders an dem Tag aufgefallen ist, ist erst mal die Schule an sich, die wie ich finde ein sehr schönes Schulgelände hat, aber eine viel zu laute Pausenklingel. Das Gelände hat viel grün, sogar einen kleinen „Abenteuer-Parcours“ aus Holz, über den wir auch gelaufen sind. Die Schule hat eine eigene Wasserquelle, sodass alle Schüler von den Wasserhähnen draußen sich ihre Flaschen nachfüllen können, und einen kleinen Kiosk, an dem man an bestimmten Tagen ein echt leckeres Falafelbrot kaufen konnte.

Was vielleicht etwas banal ist, aber mir trotzdem aufgefallen ist, ist wie verrückt der Verkehr in Palästina ist. Alle Autos fahren ziemlich durcheinander, die ganze Zeit wird gehupt und geschimpft und an Verkehrsregeln wird sich auch häufig nicht gehalten. Dafür geht man kaum irgendwo zu Fuß hin. Zur Schule sind wir immer entweder gefahren worden, oder Amir hat uns ein Taxi gerufen. Und wenn man über die Straße gehen möchte, geht man einfach. Es gibt zwar Zebrastreifen, doch gefühlt werden diese nicht beachtet. Manchmal hat mich Suha einfach über die Straße gezogen und ich konnte nur hoffen, dass die Autos auch wirklich anhalten. Das hat mich zum Nachdenken gebracht, wie gerne ich eigentlich unser Verkehrssystem mag und es gut finde, wie geregelt alles abläuft. Ich habe auch Suha gefragt, ob sie ihren Führerschein in Palästina machen wird, doch sie meinte sie wird ihn in Nazaret (Israel) machen, wo die Verkehrslage ihrer Meinung nach besser sein soll.

Aber im Mittelpunkt des Tages stand eher die Mauer, die mir ein total bedrückendes Gefühl gegeben hat. Und dann muss man sich vorstellen, dass viele Menschen in Palästina kaum die Möglichkeit haben, die andere Seite zu sehen und wie unfair das ist. Auch wie aussichtslos die Mauer eine Lösung zwischen den zwei Staaten macht. Und wie unfair es ist, dass wir, nur da wir einen deutschen Pass besitzen, uns frei in diesen Ländern bewegen dürfen.
Komisch ist, dass manche Menschen nach Israel oder Palästina kommen und nicht die Mauer gesehen haben oder mit Menschen aus Palästina in Kontakt treten, um zu wissen, wie sich die Leute auf der anderen Seite fühlen. Zum Beispiel wenn Touristen nur nach Betlehem gehen, um die Geburtskirche anzuschauen, oder nach Tel Aviv nur an den Strand gehen und nicht gesehen haben, dass Leute sich tatsächlich hinter einer Mauer befinden, die sie in ihrer Freiheit einschränkt. Vor allem Menschen aus Europa, oder anderen westlichen Ländern, sollten sich mehr mit dem Konflikt befassen, da wir unsere Freiheiten als selbstverständlich sehen. Doch wenn man dann direkt vor dieser riesigen Mauer mit Sicherheitstürmen steht, weiß man erst zu schätzen, was für ein Glück wir haben, dass wir uns frei bewegen können und so viele Freiheiten genießen dürfen.



Ich finde es einfach so überwältigend, dass wir wirklich die Chance hatten zwei Wochen in Palästina sein zu dürfen. Ich meine, nicht jeder hat diese Chance, die wir bekommen haben als Abschlussreise zu machen. Und ich glaube, dieser Tag war auch etwas geprägt vom Unglauben,



dass wir wirklich im Nahen-Osten sind. Wirklich die Mauer zu sehen, über die wir im Unterricht gelernt haben, und überhaupt das Land zu sehen, über das meine Austauschschülerin erzählt hat, während sie bei mir war. Vor allem, da wir die Möglichkeit hatten in Gastfamilien unterzukommen, haben wir die Kultur noch ein weiteres Stückchen mehr zu Gesicht bekommen. Seit dem wir in der elften Klasse sind, haben wir auf diesen Moment hin gefiebert, in diesem Land zu sein. An diesem Tag war es dann endlich soweit.

Ich persönlich war mir am Anfang, als wir die Profile wählen mussten, gar nicht sicher, ob ich die Palästinareise überhaupt machen möchte, doch rückblickend war es einer der schönsten Erfahrungen die ich bis jetzt gemacht habe.

Tagesbericht vom 16.09.2018 (Lara Schott)

Was ist an diesem Tag passiert?

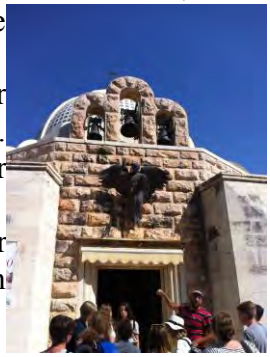
Heute bin ich wieder mitten in der Nacht durch den Imam, der durch Lautsprecher zum Gebet von der nahe liegenden Moschee gerufen hat, aufgewacht. Um 8:45 Uhr wurde ich von Nour (meiner Gastschülerin) geweckt, damit ich mich fertig machen konnte. Um 9:15 Uhr verließen wir gemeinsam mit dem Vater das Haus und wurden dann zur evangelischen Weihnachtskirche in Bethlehem gefahren. Von dort gingen wir mit der gesamten Gruppe durch kleine Gassen, bis wir an einem „Money Changer“ kamen. Diesen nutzten fast alle, um endlich Shekel zu bekommen.
Um 10:15 Uhr kamen wir alle bei einem kleinen Restaurant an und Frühstückten dort gemeinsam. Es gab für alle Fur/Ful. Dies ist ein Gericht bestehend aus Kmädsch (Brot) mit Humus, Gurke, Tomate und Falafel.
Danach trafen wir den Schulleiter der Thalita Kumi Schule (Herr Wolf), welcher bei uns mit dem gerade zu Besuch anwesenden Schulinspektor zum Frühstücken vorbeischaute. Beide begleiteten uns, bis vor die Geburtskirche.



Auf dem Weg dorthin trafen die Palis ein Topmodel, mit dem alle Fotos machten.
Von 12:00-13:30 Uhr brachte unser Guide Kamal uns in die Geburtskirche. Dort erkläre Kamal uns einige historische Ereignisse, die diese große Kirche und vor allem ihren Eingang prägten. Er



erzählte uns auch einige überlieferte religiöse Geschichten und ging dabei auf die Frage „Jesus – halb Gott halb Mensch?“ ein. Er stellte für uns die beiden Meinungen, die bestehen, mithilfe von zwei Beispielen dar. Das erste besagte, dass sowohl Gott als auch Mensch einzeln existieren wie bei Feuer und Eisen, bei dem beides auch für sich alleine stehen bleibt. Als zweites Beispiel nannte er uns das Salz, welches aus Natrium und Chlorid besteht und dadurch etwas ganz Neues darstellt. Danach erklärte er uns einige Unterschiede in den verschiedenen Religionen und deren Sprachen. Im Anschluss erklärte er uns noch, dass die Weihnachtsgeschichte immer unterschiedlich ausgelegt werde und erzählte uns seine Version der Weihnachtsgeschichte, bei der vor allem die Bevölkerung in Bethlehem eine bessere Rolle erhielt. Nach einer Stunde Gedrängel und Anstehen erreichten wir alle endlich die Höhle in die wir hinab stiegen, um uns den Geburtsplatz anzugucken.
Nach der Kirche gingen wir gemeinsam durch die älteste Straße Bethlehems, bis wir unseren Bus erreichten. Dieser brachte uns zu dem katholischen Hirtenfeld in Beit Sahur. Hier zeigte er uns von einem guten Aussichtspunkt auf den Hirtenfeldern eine illegale Siedlung und die „Green Line“, welche eigentlich als Landesgrenze dienen sollte. Er zeigte uns den fortschreitenden Mauerbau, welcher 22% des landwirtschaftlichen Landes der Palästinenser wegnimmt und unzugänglich für die eigenen Besitzer macht. Er erklärte uns, dass palästinensische Siedlungen gut an den Wassertanks erkennbar sind, da sie begrenzte Wasserversorgung haben.



Im Anschluss erzählte er uns noch eine kleine religiöse Geschichte über die Vorfahren König Salomons. in der es um eine Strafe Gottes ging. Anschließend hatten wir eine kleine Pause, in der wir in die Grotten der früheren Hirten hinabsteigen durften.
Der gemeinsame Tag wurde in der Engelkapelle beendet, in der wir gemeinsam Gloria in excelsis deo sangen, zu dem alle anderen fremden Leute miteinstiegen.

Wieder zu Hause bei meiner Austauschschülerin Nour angekommen, gab es ein traditionelles Essen. Das Essen bestand aus mit Reis gefüllten Olivenblättern und aus dem eigenen Garten stammende Zucchini. Alles war zusammen in zwei Töpfe aufgeteilt einmal mit Lamm und einmal mit Hähnchen gekocht worden. Die Gespräche am Tisch wurden über banale Dinge wie lieblingstraditionelles Essen aus dem eigenen Land geführt aber auch über die politische Lage und inwiefern es auch meine Gastfamilie betrifft.
Im Anschluss ließen Nour und Ich den Tag entspannt in ihrem Zimmer ausklingen.

Das ist mir besonders aufgefallen und Reflexion

An diesem Tag ist mir besonders aufgefallen, dass es niemanden gibt, der diesen Konflikt nicht auf irgendwelche Weise mitbekommt und somit Einschränkungen erlebt. Ob es nun im Westjordanland, in Israel oder im Gazastreifen ist. Jede einzelne Person in diesen Ländern bleibt von dem Konflikt nicht unversehrt. Ob man ihn nun durch begrenztes Wasser, einen Mauer im eigenen Land, Siedlungen die wie durch Geisterhand innerhalb von einer Nacht entstehen oder kriegerische Handlungen, durch die man mit dem Tod schon frühzeitig in Kontakt kommt, erlebt.
Dennoch haben die wenigsten Menschen aufgegeben und viele glauben an eine zwei Staaten Lösung, die auch friedlich erreicht werden kann. Dies wird auf unterschiedlichen Wegen erreicht, wie zum Beispiel Meinungen auszutauschen, Unterstützung dort hineinstecken, wo sie auch benötigt wird oder Auskunft und Information über die eigene Situation an Touristen weiter zu geben, um ihre Lage weiter in der Welt zu verbreiten und dadurch Unterstützung zu erhalten.
Aufgefallen ist mir auch, dass unser Guide die typische Weihnachtsgeschichte ganz anders interpretierte und auch viele Dinge mit Logik zu erklären versuchte. Er versuchte uns zum Beispiel zu erklären, dass es früher gar nicht unbedingt Häuser gab, in denen die Menschen gewohnt haben, sondern dass sie sich die natürlich entstandenen Höhlen zunutze machten. In diesen beherbergten sie zusätzlich auch ihre Tiere, welche hinten in den Höhlen ihren Platz hatten, da die Wärme der Tiere zum Aufwärmen der Höhle genutzt wurde. Deshalb musste nach der Meinung unseres Guides Maria nicht in einem Stall gebären sondern in dem hinteren Teil einer Höhle. An diese Erzählungen musste ich bei den Grotten der Hirtenfelder denken, nachdem ich dort von Menschen gebaute Flächen fand.



Besonders beeindruckend finde ich die Haltungen, welche auf Gewalt mit friedlichen Handlungen reagieren und damit nach Lösungen forschen. Diese Haltung vertrat an diesem Tag auch unser Guide. Er erklärte uns, dass er von dem Steine werfen auf die Mauer nichts hält und dass er seine Kraft lieber in Projekte und Führungen stecke, welche Außenstehenden wie uns, die Situation näher bringen und vermitteln können.
Besonders Bewegend fand ich den Augenblick, an dem wir uns entschlossen hatten, in der



Engelskapelle Gloria anzustimmen und alle anwesenden Menschen mit einstiegen. Während des gemeinsamen Singens gab es nicht mehr diese typische Mauer die zwischen fremden Menschen immer besteht, sondern man fühlte eine Verbundenheit, welche bei mir ein wohliges Gefühl auslöste, in dem ich alles andere für einen Moment vergessen konnte. Ich hätte mir gewünscht, dass dieses Lied mit diesem Augenblick immer noch ein bisschen länger anhalten würde.
Ich wünsche mir für die Palästinenser und Israelis, dass sie irgendwann auch gemeinsam solche Augenblicke erleben können, in welchem sie ihre konfliktreiche Vergangenheit für einen Moment beiseitelegen.

Tagesbericht vom 17.09. 2018 (Sema Altun)

Am Montag den 17.09. fing die Schule wie üblich um 7:25 Uhr mit der morgendlichen Andacht in der Kirche der Talitha Kumi Schule an. Beim Gottesdienst wurden wir vom Direktor der Schule begrüßt und sangen so gut es ging bei den Liedern mit.



An diesem Tag standen für uns in der Schule die Präsentationen an, welche wir für die Zehntklässler der Schule gehalten haben. Zuerst aber fanden wir uns alle in einem Klassenraum zusammen, und präsentierten uns kurz gegenseitig die vollständigen Präsentationen, welche wir schon in Deutschland erstellt hatten. Wir hatten etwas Zeit zu proben und die Reihenfolge der Referate festzulegen, während unsere Austauschschüler ihren normalen Unterricht hatten.

Mit mindestens ebenso viel Spannung war jedoch von uns erwartet worden, dass wir endlich unsere SIM-Karten mit jeweils 20 GB Datenvolumen bekamen, worauf wir uns alle natürlich sehr gefreut haben.



Als nächstes standen unsere Präsentationen an. Wir hatten Gruppen mit den Themen deutsches Essen, Pfadfinder, Finkenwerder Tanzvereine, Schulsystem in Hamburg und Glaube und Migration in Hamburg. Die Zehntklässler hörten uns gespannt zu und es waren insgesamt sehr gelungene Präsentationen.

Unsere Pausen zwischendurch nutzten wir natürlich, um Falafelbrot von der Cafeteria zu kaufen, und Massage-Schlangen zu bilden. Nicht zu vergessen ist noch die Wasserschlacht auf dem Schulhof, wobei Ahmet seine Uhr verlor, aber Herr Koopmann sie noch, zum Glück, am gleichen Tag gerettet hat.

Zurück im „Unterricht“ bereiteten wir in unseren Gruppen unsere Interviews vor, welche wir in den kommenden Tagen führen würden.

Den Nachmittag verbrachten wir in unseren Gastfamilien, und trafen uns alle am Abend bei Nicole zu Hause im Garten und haben den Tag mit viel Spaß ausklingen lassen, wozu natürlich Shisha, Marshmallows und gute Musik (ein Hin und Her zwischen Deutschrap und arabisch) gehörten.



Ich persönlich fand die morgendliche Andacht sehr interessant, zuerst einmal weil ich zuvor noch nie an einer teilgenommen hatte, und nicht wusste, was mich erwartet. Es war schön zu sehen, dass auch die muslimischen Schüler daran teilgenommen haben, da es natürlich auch eine christliche Schule ist. Auch wenn wir vieles nicht verstanden haben, war es schön ihren Liedern zuzuhören, und als dann endlich etwas auf Deutsch kam, war es die

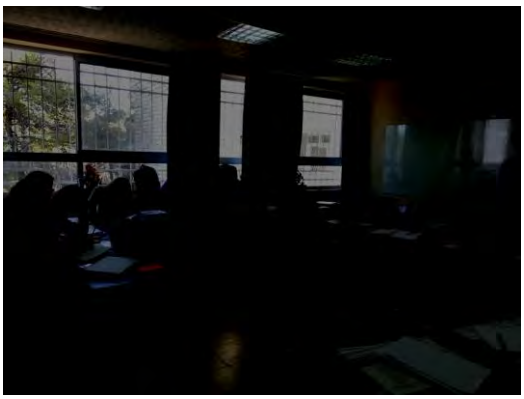
persönliche Begrüßung durch den Schulleiter Herrn Wolf, wofür er uns auf die Bühne bat und wir sahen, wie die ganzen jungen Schüler uns grinsend anguckten.
Dieser Montag war unser zweiter Tag, den wir in der Schule verbrachten und uns unserer Projektarbeit widmeten. In den Pausen kam es oft vor, dass jüngere Schüler zu uns kamen und uns ganz viel fragten, und später am Tag, wenn sie uns sahen ganz glücklich „Hallo Sema! Hallo Nikola!“ riefen, was wir ganz süß fanden. Generell können wir, glaube ich, alle sagen, dass wir alle überall sehr offen und herzlich aufgenommen wurden, auch von fremden Leuten wie z.B. in der Schule, während unserer gesamten Zeit in Palästina.
Außerdem war es eine Freude, dass unsere Präsentationen gut bei den Zehntklässlern ankamen. Auch wenn sie vielleicht nicht viele Fragen gestellt haben, denke ich war es wichtig, dass wir ihnen unsere Themen nähergebracht haben, da sie als nächste Klasse beim Austausch teilnehmen werden und so war es natürlich gut, noch von uns paar Informationen und Eindrücke über das Essen in Deutschland aber auch unser Schulsystem usw. zu erfahren.
Jedoch haben wir keine Zweifel gehabt, dass die Schule als Deutsche Auslandsschule eine gute Arbeit darin leistet, den Schülern näherzubringen, was auf sie während ihrer Zeit in Deutschland zukommen wird, zumal viele von den Schülern, welche das Deutsche Abitur machen, später in Deutschland studieren wollen.



Tagesbericht vom 18.09.2018 (Helena Jumira Rodriguez Buhr)

Am Dienstag des 18.09 2018, hat unser Tag für die meisten sehr früh begonnen. Ich selbst musste um sechs Uhr dreißig aufstehen, um genug Zeit zu haben, mich anzuziehen, zu frühstücken und in 30 Minuten zur Schule zu fahren.
In der Schule angekommen, haben wir um 07:25 Uhr an der Andacht teilgenommen, um danach, unseren palästinensischen Austauschschülern in den Unterricht zu folgen. Kleine Gruppen von jeweils drei Personen unserer Gruppe nahmen am Unterricht jüngerer Klassen teil. Ich selbst hospitierte in einer 10. Klasse.

Danach durften wir uns auf Hospitationsgruppen in anderen Klassen aufteilen, sodass ich auch im Englischunterricht war. Hierbei ist mir sofort aufgefallen, dass der Schulleiter der „Talita Kumi" den Unterricht leitete. In Deutschland ist es zwar nichts Besonderes, wenn man vereinzelte Vertretungsstunden mit einem Mitglied der Schulleitung hat, einige Schulleitungsmitglieder lehren auch wenige Stunden nach Plan, doch einen ganzen Englisch-Unterricht, geführt von dem Schulleiter, habe ich bislang noch nicht beiwohnen dürfen.



Am Vormittag wurden Interviews mit den Volontären der Schule geführt und parallel dazu mit dem Schulleiter der Talitha Kumi. gefolgt von einem Spaziergang zum Rathaus in Beit Jala, der „Municipality".



Hierbei hat uns der Bürgermeister von Beit Jala einen Vortrag über den Mauerbau in und durch Palästina gegeben. Es wurde uns sofort arabischer Kaffee angeboten, was dort als höflich und eine Art Gastfreundschaftliche Verpflichtung angesehen wird. Leider ist uns auch während des Vortrags des Bürgermeisters auffällig geworden, dass die Palästinensischen Schüler oft

auffällig laut waren und ein gewisses Desinteresse gezeigt haben. Nach dem Vortrag wurde ein kurzes Interview geführt gefolgt von der Freizeit.

Meine Beobachtung in Klasse 10 der Talitha Kumi

Da ich bereits mit zwei weiteren Mitschülern am Vortag in einer siebten Klasse hospitieren durfte, ist mir stark aufgefallen, dass die siebte Klasse der Talitha Kumi nicht nur in der Aussprache sondern auch dem Wortschatz der 10. um einiges überlegen waren. Dies lässt sich auf das große Interesse der Siebtklässler an Deutschland zurückführen.

In beiden Klassen hat sich jeweils das gleiche Prozedere abgespielt:
Zu Anfang haben wir eine kleine Vorstellungsrunde mit Namen, Alter und Hobbys abgehalten. Hierbei haben sich in der 10. Klasse die ersten Probleme beim Wortschatz, Aussprache, Satzbau etc. gezeigt. Darauf folgte eine Fragerunde an die palästinensischen Schüler; was sie denn bereits über Deutschland wissen, ob sie schon in Deutschland gewesen sind oder einmal hinreisen möchten, was sie über Deutschland denken und ob sie bereits deutsches Essen gegessen haben.

Dies diente nicht nur der Abfrage der Deutsch-Kompetenz, sondern auch dazu das generelle Interesse am Deutsch-Unterricht zu erfragen und zu steigern.

Reflexionstext

Im Ganzen kann man sagen, dass der Tag mir in vielerlei Hinsicht neue Perspektiven eröffnet hat, besonders in Bezug auf meine berufliche Orientierung. Des Weiteren haben sich neue Horizonte aufgetan, was meine Auffassung im Bereich des sozialen Engagements betrifft. Besonders mein Interesse für soziale engagierte freiwillige Arbeit hat sich gesteigert, da ich einen nicht unerheblichen Mehrwert aus dem beschriebenen Tag, den Interviews und den Hospitationen, ziehen konnte. Ein weiterer Punkt, der mich veranlasst hat, meine Denkweise zu erweitern, war der Vortrag des Verwaltungsmitarbeiters Issa Al-Shattle vom Rathaus in Beit Jala, welcher einen signifikanten und vor allem nachdrücklichen Eindruck hinterlassen hat. Auch das gemeinsame Zeitverbringen mit meiner Gastfamilie am Nachmittag hat mich immer weiter vertraut gemacht mit der mir bisher noch fremden Kultur des Landes Palästina.

Tagesbericht vom 19.09.2018 (Finn Hoffmann)

Am 19.09.2018 fing der Tag am frühen Morgen um 7.25 Uhr bei der Morgenandacht an. George, sein Bruder und ich fuhren gegen 7 Uhr morgens nach dem Frühstück mit dem Auto zur Schule. Die 11. Klasse der Austauschschüler und wir saßen in der Schulkapelle an der rechten Seite vorne. Des Öfteren kamen ein paar Leute zu spät zur Andacht und mussten sich schnell einen Platz suchen. Da George und ich rechtzeitig kamen, haben wir noch einen Platz abbekommen. Am Anfang des Gottesdienstes wurde ein Lied gesungen und die Lehrer haben aufgepasst, dass die Schüler bis zum Schluss leise blieben, dabei sahen sie ziemlich streng aus und die Schüler waren nach einer Ermahnung nur kurz leise. Trotzdem war es insgesamt ruhig und man konnte beim Gottesdienst weiter mitmachen. Danach gab es Ansprachen, die meist von ein oder zwei palästinensischen Schülern gehalten wurden. Im Anschluss wurde gebetet und zum Ende ein Schlusslied gesungen.



Nach der Andacht konnten wir in den Unterricht schnuppern. Lara, Lisa und ich hospitierten im Biologieunterricht einer 10. Klasse, der auf Englisch stattfand.

Nach der Unterrichtszeit sind wir mit einem Bus und einer Reiseleiterin, Frau Mukarker, in das Dorf Batir gefahren, einem kleinen muslimischen Dorf in der Nähe von Bethlehem und Beit Jala. Als wir ankamen, gingen wir erstmal alle zu einem Kiosk, an dem wir Wasser und Eis kauften. Danach haben wir uns die Wasserquellen von Batir angesehen. Sie befanden sich in einer Art Höhle, durch ein Loch konnte man hineinschauen, dort sprudelte das Wasser von oben ins Becken. Die Quelle stammte schon aus der Zeit der Römer und diente früher zur Trinkwasserversorgung. Heutzutage dient sie nur noch für die Bewässerung von Pflanzen und Feldern im Tal des Dorfes. Durch alte römische Aquädukte fließt das Wasser von oben aus der Quelle bis hinunter ins Tal. Wir sind den Aquädukten hinunter gefolgt und kamen an einem kleinen Restaurant vorbei. Lisa erzählte uns, dass sie und ihre Austauschschülerin Adan dort an einem Abend Cocktails getrunken haben (Lisa wohnte in Batir).

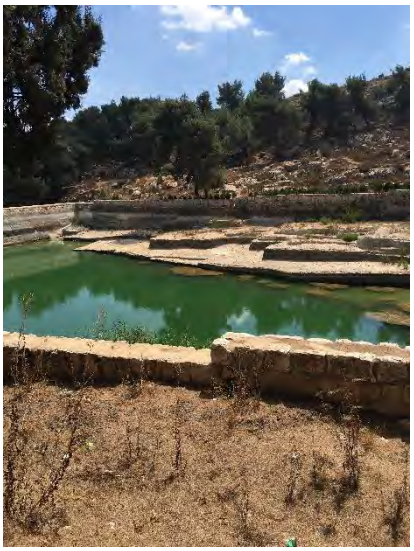




Als wir im Tal angekommen sind, konnten wir einen kleinen Felsvorsprung hochgehen von dem wir einen total tollen Blick hatten. Man konnte die Felder und Pflanzen sehen, außerdem konnte man alte Felsterrassen sehen, die in den Berg gebaut worden sind. Außerdem erhielten wir einen Blick auf Gräber im Berg und eine alte Bahnschiene, die an der Grenze zwischen Israel und Palästina verläuft.

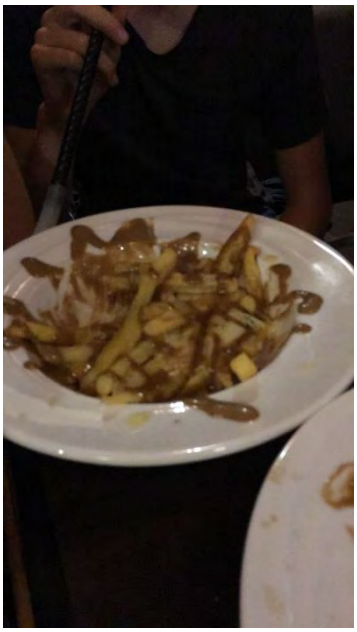
Den ganzen Weg über ließ uns Frau Mukarker an ihrem Wissen über Batir, die Wasserquellen und dem Wasserproblem in ganz Palästina teilhaben. Als wir mit dem Bus weiter fuhren, hatten wir noch gute Einblicke, um uns die Natur rund um Bethlehem anzuschauen. Wie fuhren weiter bis zu riesigen Wasserbecken. Während der Busfahrt fing meine Gruppe (Ahmet, Dana, Nour und ich) an, ein Interview mit Frau Mukarker zu führen. Sie berichtete uns aus ihrem Leben und auf welche Weise sie damals, im Alter von 18 Jahren, wieder zurück nach Palästina gelangte. Als wir an den riesigen Wasserbecken angekommen sind, wurde uns erzählt, dass diese Becken dafür da waren, Wasser aufzufangen. Das Wasser fließe vom oberen ersten Becken bis hinunter ins untere dritte Becken. Früher seien dort Kinder gestorben, weil sie in den Becken schwimmen gegangen sind und dann ertranken. Heutzutage sind die Becken umzäunt und man kann sie nur noch gegen einen Eintrittspreis besichtigen. Frau Mukarker verdeutlichte uns das Wasserproblem in Palästina, sie erzählte, dass die Wasserquelle unter Bethlehem von Israel angezapft werde und die Palästinenser sich ihr Wasser zurückkaufen müssten. Das heißt, dass die Palästinenser keinen konstanten Wasserlauf haben, sondern riesig große Wassertanks auf ihren Dächern. Diese Tanks werden in Abständen von 6-12 Tagen aufgefüllt. Wenn diese Tanks leer sind, kann es sein, dass die Familien eine gewisse Zeit ohne Wasser leben müssen, bis die Tanks wieder aufgefüllt werden. In der Zeit kann man nicht waschen und auch nicht die Klospülung benutzen. Unser Mitschüler Sören hat das miterlebt, in der Familie von Sören gab es für ungefähr vier Tage kein fließendes Wasser und er musste sich mit Eimern duschen. Frau Mukarker sagte uns, dass ihr schon einmal das Gleiche passiert sei und sie Tricks für solche Situation habe. Ein Trick ist, dass wenn man ein T-Shirt bis zu drei Tage draußen hängen lässt, es nicht mehr stinkt und man kann es wieder anziehen. Diese Geschichten und Erfahrungen, die sie mit uns teilte, haben mich ziemlich zum Nachdenken gebracht und es hat mich ziemlich bedrückt. Meiner Meinung nach ist diese Situation ungerecht und es sollte keinem widerfahren. Es muss eine Lösung gefunden werden, damit es immer Wasser für die Einwohner in Palästina gibt.





Bevor wir wieder nach Hause gefahren sind, sind wir noch bei einem Kloster vorbei gefahren, in dem früher Kinder in einem Internat gelebt haben. Außerdem sind wir noch zum Heriodion gefahren, diese bedeutende antike Ausgrabungsstätte hatte leider geschlossen, weswegen wir nur zur Hälfte hochfahren konnten.
Da alle Ausgrabungsstätten von Israel verwaltet werden, geht das Eintrittsgeld auch nach Israel. Der Berg war geschlossen, da ein Jüdischer Feiertag war. Dort hat man den Konflikt zwischen Palästina und Israel auch noch mal mitbekommen. An jeder Stelle, an der wir vorbeigefahren sind, hatte Frau Mukarker eine Geschichte zu erzählen. Ich war ziemlich beeindruckt von ihr, da sie viel weiß, gut erzählen kann, schon eine Menge im Leben erlebt hat und sehr gute Ratschläge hat.
Auf dem weiteren Weg nach Hause konnte man die „typische“ palästinensische Umgebung sehen: kaputte Straßen, Müll am Straßenrand und die Wüste. Da hab ich noch mal gemerkt, wie sehr sich Palästina und Deutschland unterscheiden.

Als wir in Bethlehem angekommen sind, konnten wir schon aussteigen wenn wir in der Nähe unserer Häuser vorbei gefahren sind. George und ich konnten aussteigen und sind zu Fuß weiter nach Hause gegangen. Ich kannte den Weg schon ein wenig nach Hause, da wir schon öfter von dieser Straße nach Hause gegangen sind. Der Rest unserer Klasse ist weiter zur Schule gefahren und wurde dort abgeholt.
Den weiteren Nachmittag hatten wir zur freien Verfügung. Als George und ich zu Hause angekommen sind, gab es erstmal Essen. Das Essen der Mutter war immer ziemlich lecker und ich konnte nicht genug bekommen. Es gab fast immer Reis, irgendwas Gefülltes und Brot.
Beim Essen ist mir noch etwas aufgefallen, nämlich dass die Mutter von George fast alles im Haushalt gemacht hat. Sie ließ mich nicht einmal meinen eigenen Teller wegräumen, was mir sehr komisch vorkam, weil ich es einfach nicht von zu Hause gewöhnt bin. Nach dem Essen bin ich in mein Zimmer gegangen und bin sofort eingeschlafen. Ich war ziemlich müde, was wahrscheinlich daran lag, dass wir immer früh aufstehen mussten und sehr viel erlebt haben, was ich erstmal im Schlaf verarbeiten musste.



Am Abend haben wir uns alle in einem Restaurant namens „Chesters“ getroffen. Im „Chesters“ gibt es Getränke, Essen und Wasserpfeifen. Wir haben uns alle ziemlich gut verstanden und hatten viel Spaß. Wir haben uns zum Beispiel Pommes und ein Hähnchen Sandwich mit einer Sauce, die wie Braten Sauce geschmeckt hat, bestellt. Wir fanden den Abend alle sehr lustig und haben auch viel gelacht. Es schmeckte sehr lecker. Lediglich Jule wurde leider völlig schlecht von der Sauce.
Gegen 22 Uhr wurden die meisten von uns abgeholt, genauso wie ich auch. Immer wenn wir zuhause ankamen, fragte mich George, ob ich Hunger oder Durst habe. Meistens hatte ich nur Durst, ich fragte ihn, wann ich morgen aufstehen muss. Wir sagten uns „Gute Nacht“ und gingen beide in unsere Zimmer. Ich schlief schnell ein.
Der Tag und der gesamte Austausch waren wirklich toll. Wir haben viele Erfahrungen sammeln können und hatten eine ereignisreiche Zeit.

Tagesbericht vom 20.09.2018 (Gina Lühr)

Am Donnerstag den 20.09.2018 haben wir uns morgens an der Schule getroffen, um gemeinsam mit dem öffentlichen Bus durch den Checkpoint nach Jerusalem zu fahren. Unglücklicherweise mussten wir einige Busse abwarten, da fast alle davor voll waren. Wir sind ohne unsere Austauschüler gefahren, da die Mehrheit kein Permit (Erlaubnis) hatte, den Checkpoint zu überqueren.



Der Weg zum Checkpoint ist von Talitha Kumi nicht besonders weit, allerdings kam einem dies aufgrund der Wartezeit am Checkpoint deutlich länger vor. Die Palästinenser im Bus mussten aussteigen, um draußen kontrolliert zu werden. Diejenigen mit einem deutschen oder anderen westlichen Pass durften sitzen bleiben. Zunächst war es ein wenig unbehaglich, als die zwei Soldaten mit den Gewehren in den Bus kamen, allerdings haben diese keine besondere Aufmerksamkeit auf unseren Pass gelegt, außer bei Ahmet, der durch farbige Kontaktlinsen die Aufmerksamkeit auf sich zog, doch auch dies stellte sich als kein großes Problem dar, und wir durften alle nach Ost-Jerusalem reisen.
Unser erster Stopp war die Auguste Victoria Kirche auf dem Ölberg von Jerusalem. Erbaut wurde diese auf Wunsch von Kaiser Wilhelm II., als dieser im 19. Jahrhundert mit seiner Frau Auguste Victoria Palästina, das damals zum Osmanischen Reich gehörte, besuchte.



Heutzutage befindet sich auf dem Areal eine deutsche evangelische Kirche, mit einem Glockenturm auf dem man eine wunderschöne Aussicht hat, ein Café und ein Krankenhaus.
Wir haben einen langen Spaziergang den Ölberg herunter gemacht, wo man eine wunderschöne Aussicht auf den Felsendom und die Stadt Jerusalem hatte. Anschließend waren wir im Garten Getsemani - der Ort, an dem Jesus vor seiner Kreuzigung gebetet und sich verabschiedet haben soll.





Ebenfalls haben wir uns das Grab von Maria angeguckt, eine Art Höhle mit sehr viel Weihrauch.
Wir sind durch das christliche und muslimische Viertel gelaufen, über den Bazar (Souc) und haben unseren Weg zu der Klagemauer gemacht. Die Frauen und Männer haben sich an der Klagemauer getrennt, wobei uns schon auffiel, dass der Bereich für die Männer wesentlich größer war. Ein Paar von uns haben Wünsche, Gedanken oder auch Gebete auf Zettel geschrieben, und diese in die Mauer gesteckt, was der Tradition der gläubigen Juden entspricht. Anschließend sind wir zu dem Gelände der Al-Aqsa Moschee und des Felsendoms gegangen, um die muslimischen Schüler abzuholen, welche in der Al-Aqsa und im Felsendom waren, um zu beten. Diejenigen, die kurze Klamotten anhatten, bekamen Röcke und/oder Pullover gestellt, da die Regeln auf dem Gelände sehr streng waren. Diese Regeln wurden auch umgesetzt, als die Security vor Ort sah, dass für ein Fotomotiv der Arm eines Jungen um die Schulter eines Mädchens gelegt wurde. Dieses Fotomotiv wurde dann durch laute Rufe der Security unterbrochen.



Alle zusammen machten wir uns auf den Weg durch das christliche Viertel in die Grabeskirche. Dies war für einige Schüler bzw. Schülerinnen sehr emotional. Die Kirche war ausgeschmückt und ein sehr beeindruckendes Erlebnis für jeden, würde ich behaupten, egal ob man glaubt oder nicht.
Gegessen haben wir eine Art Pizza, welche bekannt ist in Jerusalem, in einem ziemlich unscheinbaren Laden in einer Nebengasse, welchen Herr Koopmann schon kannte. Wir haben alle eine gegessen und es war ein sehr gemütliches Beisammensitzen. Wir hatten danach ein wenig Freizeit, die wir auf dem Bazar verbrachten.
Wir sind mit dem Bus gegen 17 Uhr zurückgefahren, und waren nach einem Tag voller neuer Eindrücke ziemlich geschafft.

Reflexion

Ich persönlich habe mir an dem Tag in Jerusalem ziemlich viele Gedanken zum Thema Religion bzw. Glauben gemacht, und wie es sein kann, dass dieses Thema für so viel Aufruhr und Unruhe sorgt. Für mich sollte der Glaube, etwas zwischen einem selbst und Gott sein, und nichts, wofür man sich rechtfertigen oder Stellung nehmen sollte. Ich finde, man sollte unterscheiden, zwischen *Glauben* und *Nicht-glauben*, wobei keines der beiden Dinge einen schlechteren Stellenwert haben sollte, als das andere. Eine Unterscheidung in *Glauben*, *schlechten Glauben* oder *nicht richtigen Glauben* halte ich für falsch, denn was bedeutet schon nicht *richtig* in diesem Zusammenhang?
Die Gründe für diesen Gedanken waren u.a. Kommentare, die ich bekommen habe, dafür dass ich einen Zettel in die Klagemauer gesteckt habe, obwohl ich ja gar keine Jüdin sei. Für mich sind diese heiligen Orte, wie die Klagemauer, die Grabeskirche etc. Symbole. Nicht mehr und nicht weniger.
Ich finde, Religion sollte nichts sein, für das man steht, sondern was hinter einem steht, woran man sich festhalten kann, womit man Lösungen findet oder auch Kraft tanken kann, aber nichts, worüber man definiert wird.
Auch, dass Religion überhaupt ein zentrales Problem im Nah-Ost Konflikt darstellt, finde ich traurig. Ich finde es nicht richtig, dass es eine Staatsreligion gibt, wie zum Beispiel in Israel, wo viele Politiker das Land vor allem als Judenstaat im Sinne Theodor Herzls sehen. Auch dass innerhalb Palästinas teilweise eine Spannung zwischen Islam und Christentum herrscht, ist traurig.
Vielleicht müsste jeder Mensch einmal seinen eigenen Stolz überwinden und ein wenig toleranter werden, um zu sehen, dass Mensch gleich Mensch ist. Dass man über dasselbe Wesen redet, einmal mit Kopftuch, einmal mit Kippa, sollte nie vergessen werden. Mensch ist Mensch- egal mit welchem Glauben.



Tagesbericht vom 21.09.2018 (Julemarie Hoepfner)



An diesem Freitagmorgen trafen wir uns, mit unseren Austauschschülern, an der Schule, um dann anschließend um 09:30 Uhr zusammen mit dem Bus zu Dahoud Nassars Weinberg aufzubrechen, doch unsere Abfahrt verzögerte sich leider auf 10:45 Uhr aufgrund eines Vorfalles mit einem Taxifahrer. Wir fuhren nicht lang, doch unser Weg wurde durch sehr viele Kurven und Umwege erschwert, bis wir die Farm, die 9 km südwestlich von Betlehem liegt, erreichten. Der Bus konnte aufgrund einer Barriere der Israelis nicht direkt vor der Farm halten, sondern ließ uns ein paar hundert Meter davor raus.
Für einen kurzen Moment war die Stimmung sehr angespannt, weil es, wie uns Heer Koopmann dann erzählte, sein könne, dass der Busfahrer für das Anhalten nahe einer israelischen Siedlung und auch nahe des Tent of Nations Schwierigkeiten mit dem Militär bekommen könnte. Unter uns Schülern blieb die Stimmung jedoch gut, da wir uns alle auf einen schönen und interessanten gemeinsamen Tag freuten.



Angekommen auf dem Gelände zogen Lisa und ich uns erstmal um, da es sehr warm war und wir nur in langer Hose aus dem Haus gehen durften und wurden anschließend direkt in eine Aufgabe verwickelt: Alle sollten eine Stunde mit auf dem Feld arbeiten oder Rosinen von den Sträuchern entfernen, während wir auf das Dach des Wellblechschuppens geschickt wurden um die Solarpanelen zu schrubben. Wir bekamen einen Eimer Wasser und einen Fensterabzieher an einem langen Stock, mit dem wir die Solarpanelen vom Staub befreien sollten.



Nach der Arbeit gab bekamen wir eine Tour über das Gelände von Daher Nassar, dem das Gelände des Tent of nations zusammen mit seinem Bruder Dahoud Nassar gehört. Er führte uns in die Familienhöhlen, die die Familie Nassar auch heute noch nutzt, da sie keine Erlaubnis haben auf ihrem Land zu bauen. Im Winter soll die Höhle Wärme und im Sommer Kälte spenden und wird meist nur zum Schlafen genutzt. Bestimmte Höhlen mit einem Loch in der Decke können auch zum Kochen genutzt werden. Außerdem zeigte er uns Projekte, wie den botanischen Garten, den die Volontäre, die das ganze Jahr über auf dem Gelände tätig sind, gebaut haben.

Anschließend kamen wir Dahoud Nassar in einer Höhle zusammen und er erzählte uns von der versuchten Zwangsenteignung durch die Israelis. Herr Nassar hat in Deutschland studiert und konnte uns somit die Geschichte seiner Familie auf Deutsch erzählen.

Die meisten Bauern und Landeigentümer haben keine Besitzurkunden, weshalb es nicht illegal sei, wenn die Israelis mit ihren Autos kommen und eine Straße durch die Landschaft bauen.
Herr Nassar erzählte uns, dass sie es schon einmal auf seinem Land versuchten, doch die Familie besitzt eben die Besitzurkunde, so dass sie den Straßen- wie auch den Siedlungsbau auf

ihrem Land durch ein Gerichtsverfahren verhindern konnte. Denn wo die Israelis eine Straße bauen, folge kurz darauf eine Siedlung, so Nassar.



Nach dem anstrengenden und informativen Tag hatten wir uns alle eine Pause verdient und wurden von Dahouds Bruder und seiner Frau bekocht. Es gab Reis und Linsen mit Krautsalat und dazu einen Joghurt-Dip mit Fladenbrot. Am Anfang gab es genug Wasser, doch durch die Hitze waren alle sehr durstig, weshalb es zum Essen kein Wasser mehr gab.

Dadurch, dass die Israelis rund um das Tent of Nations fünf Siedlungen gebaut haben, gibt es kein Fließendwasser oder Strom. Auf der Farm wird deshalb Regenwasser in Zisternen aufgefangen und Strom durch Solarenergie erzeugt.
Ich persönlich finde es bewundernswert für eine hoffnungslos scheinende Sache zu kämpfen, wenn man so viel Wiederstand bekommt. Dahoud Nassar ist ständig vor Gericht und das nur, weil er sein Land nicht kampflos aufgeben möchte, wie viele andere vor ihm. Besonders beeindruckend war, dass die Familie Nassar nicht nur für sich kämpft sondern auch noch andere inspirieren möchte.
Andererseits bekommt er auch viel Unterstützung durch Spenden und die Volontäre, die Ihm helfen das Leben einfachen zu gestalten, durch die Solaranlagen zum Beispiel.



Tagesbericht vom 22.09.18 (Lisa Hummel)

Am Samstag sind wir um 9 Minuten nach 6 Uhr aufgestanden, und hatten dementsprechend nur sehr wenig Zeit, um uns fertig zu machen, da das Sammeltaxi bereits um 6:30 Uhr kam. Diesmal saß ich mit fünf kleinen Schulkindern auf einer Rückbank, wir waren also zu sechst, was für deutsche Verhältnisse doch ungewohnt viele sind. Aber da sie alle noch ziemlich klein waren, ging es noch. Und auch an diesem Tag, wie an jedem Tag, lief die palästinensische Nationalhymne pünktlich um 7 Uhr im Radio.



Als wir dann in der Schule ankamen, waren Adan und ich, fast wie immer, die ersten. Nach dem Gottesdienst haben wir uns um 8:00 Uhr auf dem Schulhof getroffen, um Eindrücke und Reflektion zu teilen.



Danach hatten wir ungefähr 10 Minuten Pause und anschließend hatten wir das Interview mit Imam Jadou. Persönlich fand ich das Gespräch sehr interessant, auch wenn ich teilweise manche ihrer Punkte nicht verstehen konnte.
Ab ungefähr 10:30 Uhr hatten wir Zeit, um an unseren Plakaten und Tagesberichten zu arbeiten. Parallel habe ich mit ein paar anderen Schülern ein Interview mit Annalena, der Praktikantin in Talitha Kumi, geführt.



Um 14:30 Uhr hatten wir alle Schulschluss und haben uns um 15:00 Uhr gemeinsam vor dem Guesthouse getroffen, um von da gemeinsam loszuwandern.
Das Wandern fand ich eher anstrengend, weil die Sonne (überraschender Weise) sehr schien. Ich hatte auch das Gefühl, dass niemand so genau wusste, wo wir hinwollen. Außerdem musste ein Grill getragen werden und das wollte niemand so gern.
Als wir dann endlich da waren, ging es auch ziemlich zeitnah mit dem Grillen los. Mir haben besonders gut die frischen Salate gefallen. Ein bisschen anstrengend war das Essen trotzdem, weil es dort ziemlich viele Wespen gab. Ich habe mich ein bisschen wie in Alfred Hitchcocks „Vögel“ gefühlt.

Gegen 18:00 Uhr haben wir dann angefangen aufzuräumen und uns auf dem Rückweg gemacht. Ich bin mit Annalena zurückgegangen, und hab mich sehr nett mit ihr unterhalten.
Adans Bruder hat uns dann abgeholt und als wir zuhause waren, habe ich auch relativ bald geschlafen, da ich ziemlich fertig vom Tag war.

Für mich war an diesem Tag etwas eher Banales sehr bemerkenswert. Ich war auch verwundert, dass mich das so sehr beschäftigt hat. Mir war das Fahren mit diesem Sammeltaxi sehr suspekt. Ich glaube, dass das Folgende schon ziemlich stereotypisch deutsch ist: Das Gefühl, sich an Regeln halten zu müssen. Mir war es, um ehrlich zu sein, am Anfang ziemlich unangenehm, mir mit so vielen Leuten eine Rückbank zu teilen. Nicht weil mir die Kinder unangenehm waren, sondern dass es mehr Leute waren, als eigentlich vorgesehen und erlaubt. Ich habe mir ziemlich viele Sorgen gemacht, weil das für mich einfach ziemlich untypisch, also aus

deutscher Sicht, war. Ich fand es sehr unangenehm, sich nicht anschnallen ZU KÖNNEN! Manchmal fahre ich auch Auto mit und schnalle mich unterwegs irgendwo kurz ab, um meine Jacke anzuziehen, oder Ähnliches. Aber das Gefühl zu haben, diese Entscheidung nicht treffen zu können, weil man nur diese eine Option hat, fand ich sehr unangenehm.
Da ich bis jetzt auch fast immer nur in europäische Länder gereist bin, kannte ich das einfach nicht.
Für mich waren deswegen die Fahrten ziemlich anstrengend, weil, und man muss dazu sagen, dass der Fahrer „interessant“ gefahren ist, ich in Kurven ständig Angst hatte, dass etwas passieren könnte. Die Kinder sind auch durch das Großraumtaxi gesprungen, also wortwörtlich. Da es auch in Battir manchmal besonders schwer war, um eine Hausecke zu gucken, ob da ein anderes Fahrzeug kommt, habe ich mir besonders Sorgen um das Anschnallen gemacht.
Trotzdem gab es aber auch ganz süße Momente. Zum Beispiel wurde mir von den Kindern auch ein Brot angeboten. Ziemlich bemerkenswert fand ich auch das Kind, welches an der Tür saß.

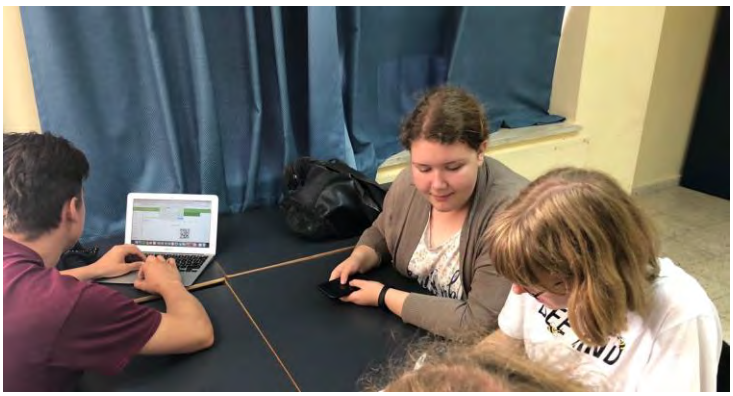


Ein Bild aus dem Taxi, diesmal mit nur 4 Kinder

Dieses Kind hatte einen sehr wichtigen Job: Es hat immer genau geguckt, wann die anderen Kinder aus der Haustür kamen, und hat erst kurz bevor die Kinder da waren die Tür geöffnet und „Jala“ gerufen. Es hat sich ziemlich wichtig gefühlt, was ich, um ehrlich zu sein, ziemlich niedlich fand. Man muss dazu auch sagen, dass dieses Kind seine Aufgabe ziemlich gewissenhaft erfüllt hat.
Trotz der netten Mitfahrer bin ich froh wieder nur bei grün über die Ampel gehen zu können, einen Zebrastreifen zu überqueren, ohne fast automatisch angefahren zu werden und dass es genug Anschnaller pro Person gibt, auch wenn das sehr spießig klingt.

Tagesbericht vom 22.09.2018 (Ahmet Yüksel)

Am Samstag bin ich um 7:00 Uhr aufgestanden und hatte relativ wenig Zeit, um mich fertig für den Tag zu machen, weil wir uns, wie jeden Morgen, kurz nach 7:00 Uhr auf den Weg zur Schule gemacht haben.
Um 08:00 Uhr haben wir uns gemeinsam mit der Klasse auf dem Schulhof getroffen, um eine Reflexionsrunde zu machen. Teilweise waren alle etwas müde und dennoch war das Ergebnis der Reflexionsrunde interessant, ich habe gerne gehört, was meine Mitschüler sagten.
Anschließend hatten wir ca. 10 Minuten Pause. Nach unserer kurzen Pause hatten wir das Interview mit Imam Jadou, welches um 8:30 Uhr begann.
Das Interview fand auf Englisch statt und ging bis ca. 9:40 Uhr. Es war trotz meiner geringen Englischkenntnisse sehr interessant und informativ. Frau Jadou war bereits Schülerin in Talitha, so dass sie viele Geschichten von den damals noch unterrichtenden Nonnen berichten konnte.
Gegen 10:30 Uhr hatten wir Deutschen Zeit, gemeinsam in Gruppen unsere Plakate und die Tagesberichte auszuarbeiten, währenddessen hatten unsere Austauschschüler regulären Unterricht.



Gegen 14:30 Uhr hatten wir Schulschluss und haben uns am Gästehaus gemeinsam mit unseren Austauschschülern getroffen. Unser Programm für den späten Nachmittag war, gemeinsam Wandern zu gehen und an einem schönen abgelegenen Ort in den Bergen zu Grillen.



Um 15:00 Uhr fing das Wandern an. Der Weg beim Wandern war sehr anstrengend, weil wir teilweise sehr steile Berge hoch- und runter gegangen sind und währenddessen einiges an Gewicht mit uns tragen mussten. Ich persönlich habe die meiste Zeit des Weges damit verbracht, den Grill zu tragen. Die körperlichen Anstrengungen senkten meine positive Energie, da sich einige Mitschüler nicht so engagierten, wie es mir wünschte.



Um 16:30 Uhr sind wir am Platz angekommen, wo wir Grillen wollten. Hier musste ich erstmal wieder zu Kräften kommen. Trotz der vielen Anstrengung und der ungerecht verteilten Mühen bereiteten wir fünf Minuten nach dem wir angekommen sind, das Grillfleisch vor.



Das Grillfleisch war sehr lecker und es hat uns allen geschmeckt. Nervig waren die ganzen Wespen, die uns beim Essen gestört und uns persönlich angegriffen haben.
Es war ansonsten eine angenehme Zeit in den Bergen, denn die Aussicht, die wir hatten, war einzigartig.
Kurz vor 18:00 Uhr haben wir angefangen aufzuräumen und es waren zu großen Teilen wieder dieselben Personen, die aufgeräumt haben wie am Anfang beim Aufbauen und Vorbereiten.
Anschließend haben wir uns nach dem Aufräumen auf den Weg nach Hause gemacht, der Weg zurück war genauso anstrengend wie der Weg dorthin. Ich habe jedoch diesmal nicht mitgeholfen beim Tragen, denn ich habe aus meiner Sicht beim Hinweg und auch vor Ort genug geholfen.



Ab 19:00 Uhr waren wir wieder zurück und haben uns erstmal verabschiedet und gingen nach Hause.
Ich war um 19:30 Uhr endlich zuhause und habe mich erstmal etwas frisch gemacht, weil ich total nach Grillfleisch gerochen habe und mich in meinem eigenen Körper unwohl gefühlt habe. Die meisten Schüler, unter anderem auch ich, haben sich noch am Abend getroffen, um gemeinsam etwas zu unternehmen.
Wir haben uns ins Café Jaw gesetzt und haben dort gemeinsam etwas getrunken. Alle waren vom erlebten Tag kaputt und wollten sich eigentlich nur ausruhen. Es war eine sehr angenehme und lustige Runde.
Aufgrund dessen, dass alle ziemlich kaputt waren, sind die meisten um halb elf nach Hause gegangen, um zu schlafen.
Ich persönlich hätte mir von den palästinensischen Schülern eine bessere Organisation des Grillnachmittags gewünscht.

In dem ich abends über den Tag reflektiert habe, ist mir bewusst geworden, wie kostbar das Land den Palästinensern ist. Durch den Konflikt zwischen beiden Ländern verliert Palästina immer mehr Land. Die Palästinenser haben Angst davor, dass sie das Land, welches sie





momentan noch besitzen, in einigen Jahren nicht mehr betreten dürfen, weil der Konflikt sich immer mehr zuspitzt.
Ebenso wurde mir bewusst, wie sehr sich die Natur in Deutschland und Palästina unterscheiden. Die Landschaft in Palästina ist sehr ausgetrocknet, was im Vergleich zu Deutschland anders aussieht. Nicht nur die Natur ist anders sondern auch die Kultur, dies wurde auch bei der Organisation der Grillnachmittags, bei dem alles sehr spontan geplant wurde, deutlich wurde.

Tagesbericht vom 23.09.2018 (Karita Rehder)

Laura, Danas Familie, Dana und ich hatten die Nacht am Toten Meer verbracht. Die Nacht über war es sehr warm gewesen. Das Thermometer am Strand zeigte 35 Grad, und auch das Wasser hatte eine ähnliche Temperatur. Deswegen brauchten wir zum Schlafen auch nur eine Decke, auf die wir uns legen konnten, denn der Sand unter uns war selbstverständlich ebenfalls warm. Das Wasser im Toten Meer fühlte sich an wie Öl, brannte jedoch etwas auf der Haut. Beim „Schwimmen“ hatte man wirklich den Eindruck, als würde man schweben.

Bei Sonnenaufgang sind wir daher noch einmal baden gegangen, und dann nach Hause gefahren, da es dort tagsüber, sobald die Sonne scheint, extrem heiß wird.

Nach dem Mittagessen sind wir, so wie viele andere nach Jerusalem gefahren. Einige der Palästinenser konnten allerdings nicht mit, da sie kein Permit (Genehmigung) dafür hatten.

Wir gingen wieder auf den Basar am Damaskustor, und teilten uns dort in mehrere kleinere Gruppen auf, da jeder etwas anderes besorgen wollte. Sonia und ich wollten uns die Erlöserkirche angucken, wobei wir erst am Ende herausfanden, dass diese genau neben der Grabeskirche steht und an Sonntagen geschlossen ist. Dennoch konnten wir den Basar und das Viertel weiter erkunden, was sehr schön und interessant war.


(Stand am Basar für Gewürze)

Am Abend wurden wir dann alle von Aseel, die in Ost-Jerusalem wohnt, zum Essen eingeladen. Ihre Familie war sehr herzlich und gastfreundlich, und das Essen war so gut (besonders die Chickenwings und der Reis), dass es für viele von uns zu einem Highlight des ganzen Tages, oder gar des gesamten Austausches wurde.



(Blick von Aseels Dachterasse)

Nach dem Essen spielten wir noch mit Aseels Geschwistern und auch untereinander, sodass es zu einem noch schöneren Abend wurde.

Was ist mir aufgefallen?

Der Strand, auf dem wir übernachtet hatten, befand sich unter israelischer Verwaltung, und war daher nur für Israelis, Touristen oder Palästinenser mit israelischen Pass zugängig- dafür musste man jedoch nichts bezahlen, da es ein öffentlicher Strand war. An der Promenade standen überall große Hotels, was wohl auch der Grund dafür war, dass der Strand weit besser ausgebaut war als die meisten Strände in Europa, die ich kenne. Es gab Restaurants, Shops, eine Palmenallee, riesige Sonnensegel, sodass man sogar im Wasser Schatten hatte, eine Rampe für Rollstuhlfahrer, und viele Duschen- mit Süßwasser.

Auf dem Rückweg fuhren wir jedoch ungefähr eine Stunde lang durch eine felsige Wüste, was bedeutet, dass viel Wasser wahrscheinlich erst einmal dorthin transportiert werden musste. Aus dem Toten Meer sollte man schließlich kein Wasser gewinnen, da sein Pegel ohnehin schon sinkt.

Für mich zeigt dies noch einmal die Ungerechtigkeit bei der Wasserverteilung, die auch Teil dieses Konfliktes ist. Wasser ist in der Region Israel und Palästina unheimlich wichtig, und Israel nutzt die Kontrolle über die Ressourcen nicht nur für sich selbst und den illegalen Siedlungsbau sondern auch für den Tourismus.

Dabei ist der Tourismus eine boomende und wachsende Branche, die auf der anderen Seite Palästina helfen könnte zumindest wirtschaftlich unabhängiger zu werden, wie uns schon Kamal Mukarker (unser Tourguide in Beit Sahour) erklärte.

Reflexion

Für mich war es keine große Überraschung, dass ich am Strand vom Toten Meer um 6 Uhr morgens ausgerechnet auf eine Gruppe deutscher Rentner traf –schließlich befanden wir uns in einem Touristenort und das Tote Meer ist ja für seine heilende Wirkung bekannt.
Was mich aber dabei zum Nachdenken brachte, war die Frage, ob diese Rentner wussten, dass viele Haushalte in Palästina zeitweise ohne fließendes Wasser auskommen müssen, während man dort am Strand und in den Hotels (mitten in der Wüste) Süßwasser im Überfluss hat.
Ob sie wohl wussten, dass sie indirekt in diesem Konflikt Partei ergreifen?

Mit großer Wahrscheinlichkeit wäre die Antwort nein gewesen.
So wie bei den meisten Touristen. In Israel kann man halt auch Urlaub machen, ohne sich mit dem Konflikt auseinander setzten zu müssen, oder gar, ohne von ihm zu wissen.
Und wer will das als Tourist schon? Ich persönlich würde auch nicht so viel Geld ausgeben wollen, nur um daran erinnert zu werden, was in unserer Welt alles schief läuft.
Als Touristen sind wir uns selten bewusst darüber, dass wir mit unserem Urlaub das jeweilige Land und die dortige Politik finanziell unterstützten.
In den meisten Fällen ist dies gut, besonders für Länder, deren Wirtschaft nicht so stark ist. Bei Israel hätte ich persönlich jedoch meine Bedenken, gerade weil ich von dem Mauerbau etc. weiß.
Dies tun die meisten Touristen jedoch nicht, es fehlt die Medienpräsens, aber auch Hinweise im Reiseführer. Meine Mutter hat einen Reiseführer für jedes Land der Welt, in manchen Ländern, beispielsweise in Afrika wird vor Konflikten gewarnt, oder davon auf irgendeine Weise berichtet. Palästina findet man auf der Seite von Israel, doch der Konflikt wird nicht einmal erwähnt.
Das machte mir noch einmal klar, dass Tourismus ein lukrativer Wirtschaftszweig ist, bei dem wir es -genauso wenig wie bei Handelsabkommen mit China oder dem Import von Öl aus Saudi-Arabien- mit den Menschenrechten nicht so genau nehmen.
Anders als bei Handelsabkommen usw. haben wir beim Reisen jedoch die direkte Wahl. Auf der Welt gibt es schließlich viele schöne Länder, die nicht alle Teil eines Konfliktes sind.

Tagesbericht vom 24.09.2018 (Sören zum Felde)

„This peace will leave us as a cluster of dust“(Mahmud Darwish)



Am 24.09.2018 hat sich das Geschichtsprofil des Gymnasium Finkenwerders gemeinsam mit den Austauschschülern aus Palästina auf einen Ausflug nach Ramallah gemacht.
Der Tag begann für uns mit der Ankunft an der Talitha Kumi Schule gegen 8.00 Uhr. Auf dem Schulgelände stand schon der Bus, der uns in den folgenden Stunden nach Ramallah und Umgebung bringen würde, bereit. Auf der To-Do Liste für den Tag stand für das Profil ein Besuch im Museum von Mahmut Darwish, an Arafats Grab, im Goethe-Institut, wo wir Herrn Joseph Hinterseher vom deutschen Vertretungsbüro trafen, im Museum für palästinensische Geschichte und schließlich gab es auch noch Freizeit.
Der erste Stopp war das Museum des palästinensischen Dichters Mahmut Darwish. Er war bekannt als einer der herausragenden Dichter der zeitgenössischen arabischen Dichtkunst und darüber hinaus einer der weltweit anerkanntesten Verfechter eines freien Palästina.
Das Museum an sich ist im Vergleich zu europäischen Museen eher karg ausgestattet, aber sehr schön gebaut und konzipiert. Das Geschichtsprofil bekam die Gelegenheit zu einer Führung durch das Museum mit anschließender Besichtigung der Grabstätte Darwishs. Anschließend machte sich unsere Reisegruppe mit dem Reisebus auf den Weg zu Arafats Grab und zum Goethe Institut.
Das Grab Arafats weist Ähnlichkeiten mit dem Grab von Mahmut Darwish auf, da sie beide weitläufig konzipiert sind und Wasser in ihrem Design eine große Rolle spielt. Gleich war auch die Kargheit an Inhalt an beiden Orten. Auf den Besuch von Arafats Grab folgte dann ein kurzer Spaziergang zum Goethe Institut. Dort angekommen gab es auch eine Führung, auf die ein Gespräch mit dem Abgesandten des Deutschen Vertretungsbüros, Joseph Hinterseher, folgte. Das Gespräch entwickelte sich intensiv und erstreckte sich über eine Stunde. nach der das Profil, dann sichtlich geschafft, Freizeit in Ramallah bekam.



In Ramallah hatten wir Zeit, eine Kleinigkeit zu essen und die weltweit bekannten Nüsse zu kaufen. Wie auf jedem Basar wurde auch in Ramallah gefeilscht, was das Zeug hielt. Nach einer Stunde wurde es Zeit zur letzten Attraktion des Tages aufzubrechen: Dem Museum für arabische Geschichte in Bir Zeit. Dort gab es bei Ankunft des Geschichtsprofils grade eine Ausstellung zu traditioneller palästinensischer Kleidung. Auch hier kamen alle Mitgereisten in den Genuss einer Führung, an die anschließend eine Besichtigung palästinensischer Pop-Art-Kunst im Außenbereich des Museums folgte. Nach all diesen Highlights war es dann an der Zeit, zurück nach Beit Jala und zur Schule Thalitha Kumi zu fahren und so endete dann der Tag in Ramallah für das Geschichtsprofil.

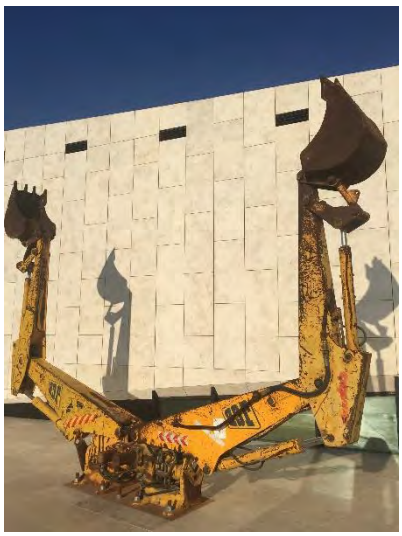
Besonders aufgefallen sind mir an dem Tag in Ramallah Orte wie die Grabstätten von Mahmut Darwish und Arafat, beides Sinnbilder für die Macht- und Mittellosigkeit Palästinas und die daraus erwachsende Sehnsucht nach staatstragenden Elementen in der Architektur. Zusätzlich dazu manifestierte sich in mir auch im Gespräch mit dem Abgesandten des deutschen Vertretungsbüros der Gedanke, dass der Frieden in Palästina in Abhängigkeit zu einer wirtschaftlichen Autonomie steht. In dem Gespräch stellte sich auch heraus, dass die Gründe für die Mittellosigkeit der Palästinenser zu einem großen Teil auf israelischer Seite liegen, da das Autonomiegebiet keine staatlichen Rechte hat und weder unabhängig von Israel handeln

noch über eigene Wasserreserven verfügen kann. Dass Palästina selbst aber auch eine Verantwortung für die Stagnation der Friedensverhandlungen durch Probleme im Staatsapparat wie Korruption oder Extremismus trägt, wurde auch angedeutet und machte noch einmal deutlich, dass Einiges passieren muss, um die Mittelosigkeit eines solch kulturreichen Landes bekämpfen zu können.

Im Folgenden werde ich den Besuch im Museum von Mahmut Darwish reflektieren.

„This peace will leave us as a cluster of dust“

Diesen Satz schreibt Mahmud Darwish in einem seiner vielen Gedichte. Mahmud Darwish ist wie kein anderer palästinensische Künstler in der Welt bekannt. Das wurde mir klar, als ich das ihm gewidmete Museum in Ramallah betrat. Mahmud Darwish steht mit seinen Gedichten für einen freien Staat Palästina und ist gleichzeitig auch das Sinnbild für palästinensische Kunst und Kultur. Die Welt weiß über Palästina als Kulturland zu wenig, denn die meisten Menschen denken an ein Land in Armut und Krieg. Palästina ist jedoch viel mehr, was sich mir unter anderem durch den Tag in Ramallah erschloss.
Mahmud Darwish steht für ein denkendes, friedliches und säkulares Palästina ein, denn er beklagt den Verlust seines Landes und die Schwierigkeiten, in denen Palästina steckt auf eine intellektuelle Art und Weise. Diese Weise steht in einem harten Kontrast zu Gewalt, Protesten und Anschlägen, die es seit langer Zeit in Palästina gibt. Dass Medien über Gewalt, Krieg, Mord und Totschlag ohne wenig Kontext berichten, wird der Reputation Palästinas weltweit zum Verhängnis. Die Medien sind nicht schuldig an dieser Ausgangslage, viel mehr sind es die Menschen, die meinen, sich schnell ein Bild von den Geschehnissen in Nah-Ost machen zu können. Doch wenn ich eines auf unserer Reise gelernt habe, dann ist es, dass Probleme immer vielschichtig sind und dass Lösungen für einen Weg „over troubled water“ nur durch gemeinsames Arbeiten, wie z. B. an einer Brücke, gefunden werden können.
Ich denke, dass Mahmut Darwish mit seinen Gedichten vielen Palästinensern aus der Seele spricht, denn es ist nicht Gewalt, die er beschwört, um Probleme im Land zu lösen, sondern es ist sein Appell an die Menschen im Nahen Osten, sich gegenseitig von ihrer Kurzsichtigkeit zu befreien, um gemeinsam in Frieden leben zu können. Mahmoud Darwish schafft es meiner Meinung nach besonders gut, durch die Kultursprache Arabisch, welche eine sehr komplexe Sprache ist, dem Leiden der Palästinenser Gehör zu verschaffen. Auf diese Weise wird die Problematik des Nahostkonfliktes besser beleuchtet als durch politische Proteste. Mahmud Darwish regt somit zur Lösung von Problemen an, anstatt sie - wie Gewalt es oft tut - zu verschlimmern.



„Wenn du in deine Kriege ziehst, denk an den Andern und vergiss nicht jene, die Frieden fordern“. Wie Mahmut Darwish verstehen nur wenige Menschen es, ihre Augen für den Anderen zu öffnen. Deshalb denke ich, dass gerade Mahmut Darwish als Autor sehr gut zu unserem Austauschprojekt passt. Er lässt uns den Anderen sehen, eröffnet uns die Augen, befreit uns von unserer Engstirnigkeit, er lässt uns lernen, dass erst, wenn wir unseren Nächsten verstehen, Probleme gelöst werden können. Oder um es noch mal in der „troubled water“ Metapher zu versuchen: Es gibt keine Brücke, ohne dass du das andere Ufer kennst.

Tagesbericht vom 25.09.2018 (Laura A. Wolf)

Der Tag begann wie jeder andere. Wir trafen uns um 7:30 Uhr an der Schule und fuhren alle zusammen mit dem Bus nach Jerusalem, jedoch ohne unsere Austauschschüler, denn einige von ihnen hätten nicht mit nach Israel durch den Checkpoint gedurft. In Jerusalem angekommen nahmen wir die Straßenbahn zur Gedenkstätte Yad Vashem.
Nachdem wir einen kurzen Weg durch einen kleinen Wald am Munt Herzl entlang gegangen waren, konnten wir das Museumsgelände sehen. Das Museum besteht aus mehreren Gebäuden. Die Hauptausstellungshalle, die Zackenförmig aus dem Berg ragt, mehrere Gebäude auf dem Berg, die Gedenkstätten beherbergen und die Gedenkstelle für die 1,5 Millionen von den Nationalsozialisten umgebrachten Kinder.
Wir begannen unsere Führung an dem Gebäude, in dem auch das Archiv ist. Unsere Führung begann mit ein bisschen Verwirrung, da an diesem Tag viele Gruppen in Yad Vashem um diese Uhrzeit starteten, was die Organisation herausforderte. Aber wir hatten im Endeffekt sogar eine Führung auf Deutsch und waren alle ausgestattet mit Kopfhörern und Co.
Der erste Stopp unserer Führung war am Eingang zum Garten der Gerechten unter den Völkern, ein Garten, in dem jeder Baum einem sogenannten „Gerechten unter den Völkern“ (der höchste Ehrentitel des Staates Israel) gewidmet ist. Ein Gerechter unter den Völkern ist jemand, der während der NS- Zeit Juden oder anderen „verfolgten“ Gruppen Unterschlupf gewährt hat. Auf dem Berg wurden Bäume gepflanzt, bis kein Platz mehr da war, was 1989 nach 2000 Bäumen der Fall war. Seitdem werden die Namen der Gerechten unter den Völkern auf großen Tafeln verewigt.



Nachdem unsere Guide ein wenig über den Garten erzählt hatte, gingen wir weiter in den Hauptteil der Gedenkstätte, das Museum. Das Museum ist wie oben schon erwähnt zackenförmig und ragt aus dem Berg heraus. Es sieht fast so aus, als hätte man einen Stern, oder genauer einen Davidstern, im Berg vergraben. Das Gebäude hat eine Glasspitze, die für Licht sorgt, d.h. die einzige natürliche Lichtquelle ist die Spitze des Zackens. Wenn man hineingeht, ist die erste Station ein Film, vielleicht sollte ich zuvor nochmal sagen, dass man durch Geländer eingegrenzte Wege durch die Ausstellung geführt wird, so also durch jeden Raum gehen muss. Man fängt also mit einem Film an. Der Film zeigt das typische Leben der Juden vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Europa. Danach durchläuft man Raum für Raum die Entwicklung des Antisemitismus mit dem traurigen Höhepunkt des Holocausts. Zum Ende der Ausstellung wird auch die Reintegration der überlebenden Juden ins Alltagsleben nach dem zweiten Weltkrieg eingegangen. Um durch die Ausstellung zu gehen, brauchten wir ca. 3 ½ Stunden, wobei wir uns in den meisten Räumen nur kurz aufhielten. In der Ausstellung fiel mir die Füller der Exponate auf: von antisemitischen Spielen, über antisemitische Schilder, bis hin zu kleinen Modellen von verschiedenen Konzentrations- und Vernichtungslagern. Mir ist aufgefallen, dass der zackenförmige Teil des Museums sehr metaphorisch gebaut ist. Nach der Hauptausstellung gingen wir zur Kindergedenkstätte. Diese ist ein Raum mit unzähligen Spiegeln und 5 Kerzen in der Mitte. Die Kerzen werden so gespiegelt, dass es aussieht als würden tatsächlich 1,5 Millionen Kerzen für jedes tote Kind in dem Raum schweben. Der Raum ist ansonsten stockduster und als Hintergrundgeräusch werden die ganze Zeit Namen und Alter von den umgebrachten Kindern vorgelesen. Dieser Teil der Gedenkstätte war sehr bewegend und ich war nicht die einzige, die zu weinen angefangen hat.

Nach Ende der Führung hatten wir 30 Minuten Freizeit, das Museum ist jedoch so groß, dass es allein 15 Minuten dauern kann, um von einer Ausstellung zur anderen zu kommen. Nach der halben Stunde, die eher zu 40 Minuten wurde, trafen wir uns vor dem Museum. Wir machten dort dann eine kleine Reflexionsrunde, bei der wir alle die Möglichkeit dazu hatten, ein bisschen darüber zu erzählen, wie das Thema NS- Zeit bzw. Holocaust in unseren Familien und unserem Umfeld gehandhabt/erinnert wird. Das fand ich persönlich sehr spannend, besonders bei den anderen Schülern, deren Eltern nicht aus Deutschland kommen.
Danach fuhren wir zum jüdischen Basar in Jerusalem und hatten dort Freizeit. Der Basar ist weniger touristisch als der am Damaskustor und da einige von uns dort noch Sachen besorgen wollten (Mitbringsel und Co.) fuhren wir mit der Bahn dort hin. Am Ende trafen wir uns alle nochmal am Damaskus Tor. Am späten Nachmittag fuhren wir alle wieder zurück und einige trafen sich am Abend noch (ich war am Tag vorher krank gewesen und wollte mich ausruhen).

Als wir vor dem Museum noch auf unsere Führung warteten, fiel mir auf, dass mit uns mehrere Gruppen von sehr jungen Soldaten dort warteten. Sie warteten auch darauf, dass ihre Führungen dort beginnen würden. Mir viel auf, dass viele von ihnen sehr gelangweilt schienen, als hätten sie das Museum schon sehr oft besucht und als würden sie die dort erzählte Geschichte in- und auswendig kennen, was wahrscheinlich auch der Fall ist.
Sie waren wahrscheinlich alle mit der Schule oder der Familie oder einfach nur so schon mal da gewesen, da der Holocaust und der zweite Weltkrieg generell die Entwicklung des Staates Israel und einer großen Anzahl seiner Bewohner stark beeinflusst haben. Aber trotzdem finde ich es gut, dass solche Bildungsausflüge unternommen werden, denn es ist wichtig, dass die Leute, die für die Nation kämpfen sollen, dies nur machen, weil sie der Meinung sind, dass es ihrem Land dient. Sie müssen einen Plan haben, davon was in der Geschichte ihres Landes passiert ist, dass ist zum Beispiel auch bei uns besonders wichtig, denn es wäre äußerst beschämend, wenn eine deutsche Person nicht über die Vergangenheit Deutschlands Bescheid wüsste und somit nicht aus ihr lernen könnte. Unsere Guide erzählte uns auch, dass die Bundeswehr manchmal dorthin reisen würde, um dort über den Holocaust geschult zu werden.
Eine weitere Sache, die mir im Zusammenhang mit dem Museum auffiel, war dass es bis auf den Ausstellungsteil und das Archiv kein wirkliches Museum ist, wie ich es sonst kenne. Überall sind Gedenkstätten und obwohl ein Fokus auf den Ausstellungsteil gesetzt ist, sind es doch die Gedenkstätten, die oben auf dem Berg liegen und nicht die Ausstellungsgebäude, die man dort genauso gut hätte bauen können. Die Anlage wird auf Deutsch auch nicht Holocaust Museum Yad Vashem sondern Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem genannt, diese Übersetzung ist aus meiner Sicht deswegen auch passend.
Als wir dann, wie oben schon genannt, nach dem Besuch der Gedenkstätte zum Basar fuhren fielen mir auch viele Unterschiede zwischen dem Teil der Stadt, in dem wir sonst waren und dem Teil, in dem wir uns nun befanden auf. Zuvor waren wir immer in entweder muslimisch oder christlich geprägten Teilen, nicht nur weil sich dort viele Sehenswürdigkeiten befanden, sondern auch weil große Teile des Basars beim Damaskustor dort waren. Doch dieses Mal waren wir auf dem jüdischen Basar, da unsere Lehrer uns dies auch mal zeigen wollten. Der



jüdische Basar war komplett anders als der, an dem wir vorher ausschließlich waren. Er wirkte nicht nur kleiner, sondern auch weniger eng und es wurden ganz andere Sachen verkauft. Der Basar bestand aus zwei Straßen, die mit Seitenstraßen miteinander verbunden waren, eine der Seiten war überdacht die andere nicht, der Basar am Damaskustor ist bis auf einige Teile vollständig überdacht. Die Straßen dort waren auch nicht mehr als sehr schmale Gassen, auf denen man höchstens zu fünft nebeneinander entlanggehen konnte, während die Straßen des jüdischen Basars so breit waren wie die meisten

einspurigen Straßen (mit Bürgersteig). Die Zwischenwege waren natürlich schmaler, jedoch immer noch breiter als die Gassen in der Altstadt Jerusalems am Damaskustor. Auf dem jüdischen Basar wurden vermehrt Lebensmittel verkauft. Jeder zweite Laden war einer der einen langen Tisch voller Süßigkeiten, Gewürze, getrockneter Früchte oder kleine Gebäckstücke hatte. Die Läden dazwischen verkauften die typischen Touristensachen, das heißt T-Shirts, Taschen, Sonnenbrillen und Co. Noch ein weiterer Unterschied, die Läden betreffend ist, dass es auf dem jüdisch geprägten Basar auch Cafés und Restaurants gibt. Auch sieht der Basar generell ganz anders aus. Nicht nur wegen der Läden, sondern auch weil er viel heller und weniger gedrängt wirkt, und dadurch auch ein wenig sauberer. Dies denke ich liege jedoch v.a. daran, dass er nicht in der Altstadt liegt und deutlich jünger ist. Wobei ich sagen muss, dass mich die engen Gassen des Basars am Damaskus Tor nicht im Geringsten stören, und ich ihn so einiges schöner finde.

Mich hat unser Besuch der Gedenkstätte stark zum Nachdenken angeregt. In dem Museum, durch das man zuerst geht, habe ich viele Dinge gesehen, von denen ich vorher keine Ahnung hatte, dass es sie gab. Ein Exponat, das mich zum Beispiel sehr erschreckt hat, war ein Brettspiel, dessen genauen Namen ich nicht mehr erinnere, doch uns wurde erklärt, dass das Ziel des Spiels die Vertreibung der Juden sei (innerhalb des Spiels). Ich wusste zwar zuvor, dass es in der Schule Rassenlehre als Unterrichtsfachs gab, jedoch hätte ich nicht gedacht, dass es antisemitische Brettspiele gab. Es hat mich verstört zu sehen, wie die Menschen manipuliert wurden, indem man so harmlose Mittel wie Brettspiele nutzte. Seltsam berührt hat mich auch ein Weg des Museums der aus importierten und dann dort verlegten Pflastersteinen bestand. Die Steine stammen aus dem Warschauer Ghetto. Die Vorstellung, dass über dieselben Steine, auf denen wir standen vor 80 Jahren Juden gelaufen waren, die von den Nationalsozialisten unterdrückt wurden, ist schrecklich. Ich habe mir zu einem Zeitpunkt vorgestellt, dass genau auf den Steinen, auf denen ich stand, vielleicht ein paar nichtsahnende, unschuldige Juden aus einem Ghetto, in dem sie einpfercht waren, in einen Wagen stiegen, der sie in eines der von den Nationalsozialisten verharmlosten Lager gebracht hat.
Viele Elemente der Ausstellung haben mich bewegt. Wir bekamen dort eine Perspektive mit, von der man zwar hört, über die aber nie direkt berichtet wird. Im Geschichtsunterricht lernen wir zwar alles Mögliche über den zweiten Weltkrieg, jedoch ist alles sehr auf die Politik beschränkt. Die Ausstellung jedoch vermittelt einem auf diese besondere Art und Weise auch eine emotionale Perspektive der jüdischen Opfer. Durch die Ausstellung von Objekten, die einem wirklich zeigen, dass dies alles Individuen waren, wird einem die Geschichte der Juden besonders nahegelegt. Im Geschichtsunterricht werden oftmals aus den vielen Millionen Einzelschicksalen nur Zahlen, die zwar erschreckend groß sind, jedoch nicht wirklich wiederspiegeln, was wirklich passiert ist. Ein Beispiel, das mir dazu einfällt, ist eine Grube in einem der Räume der großen Ausstellung. Die Grube ist gefüllt mit vielen Paar Schuhen, die alle ermordeten KZ- Gefangenen gehörten. Die Schuhe gehörten aber nicht nur Erwachsenen sondern auch Kindern. Die Grube ist mit einer Glasscheibe verschlossen, weswegen man über die Schuhe rübergehen kann. Ich bekam ein ganz merkwürdiges Gefühl, als ich über die Scheibe gehen wollte, denn es fühlte sich so an, als würde ich über die Menschen gehe, die diese Schuhe früher einmal trugen. Es war schaurig, sich vorzustellen, dass diese Schuhe vielleicht das letzte paar Schuhe waren, dass die Leute in ihrem Leben anhatten und oder sehen würden.
Das Museum und auch die Gedenkstätten haben stark zum Nachdenken angeregt, da sie die Perspektive der Juden oder sogar aller Verfolgten auf eine ganz besondere und berührende Art einem nahezubringen verstanden.

Tagesbericht vom 26.09.2018 (Jakob Giese)

Was ist an diesem Tag passiert?

An unserem letzten vollen Tag in Palästina, sind wir dem Thema unserers Austausches auf eine besonders körperliche Art nachgegangen. Deswegen war dieser Tag einer der unterhaltsamsten. Nach einer Bustour durch die Wüste wanderten wir zunächst durch ein (zumindest zu dieser Jahreszeit) trockenes Flussbett, erkundeten Jericho, die angeblich älteste Stadt der Welt und gingen zum krönenden Abschluss gemeinsam im Toten Meer baden. An diesem Tag bauten wir also Brücken durch die gemeinsame Anstrengung beim Wandern.

Wanderung im Flussbett:

Nachdem wir ca. eine Stunde mit dem Bus, unter anderem durch die Wüste, gefahren sind, welche für die meisten von uns ein unbekanntes Terrain darstellte, hielten wir an einem zunächst unscheinbar wirkenden Busparkplatz, mitten im nirgendwo. Als wir uns an den paar Leuten vorbei gedrängelt hatten, die uns, wie bei so vielen Touristenaktrationen, irgendetwas verkaufen wollten, gingen wir einen Weg am Rande einer Schlucht entlang. Dieser führte zu einem Kloster, welches dort gelegen ist. Auf dem Weg dorthin sind mehrere Männer auf Eseln an uns vorbei geritten. Nach einer kurzen Pause vor dem Kloster ging es los: Die Wanderung im Flussbett. Zunächst gingen wir noch auf den vorgegebenen Wegen, nach kurzer Zeit aber kletterten wir hinunter und durchstreiften das Flussbett. Zu beiden Seiten waren dort die Felswände mit Höhlen durchlöchert und haben, zumindest auf mich, Laune zum Klettern und Entdecken gemacht. Neben den kleinen, teilweise kiesähnlichen, Steinchen und den durchs Wasser glatt gespülten Felsen, überraschte die Kulisse auch mit ihrer Flora und Fauna. Während in Klosternähe sogar ein paar Bäume standen, durchzogen größere Büsche den Flussgrund. In den Höhlen sah man zwischendrin Anzeichen von Fledermäusen, zwischen den Abgründen huschten hin und wieder Murmeltiere vorbei und es wurde sogar ein Igelskelett geborgen. Der Fluss durchstreifte wie eine Ader des Lebens die ansonsten tote Wüste.

Zwischenstopp in Jericho:

Erschöpft von der Wanderung in der Hitze legten wir eine kurze Pause im nahe gelegenen Jericho ein. Dort konnten wir mittelmäßiges Essen in einem Touristenrestaurant genießen, das uns zum Essen einen Freieintritt zum Toten Meer bescherte. Nach einer weiteren kurzen Busfahrt, legten wir noch eine kurze Pause in der Stadt ein. Wir bekamen die Chance, uns die legendären Jericho-Datteln zu einem günstigen Preis zu erwerben.

Baden im toten Meer:

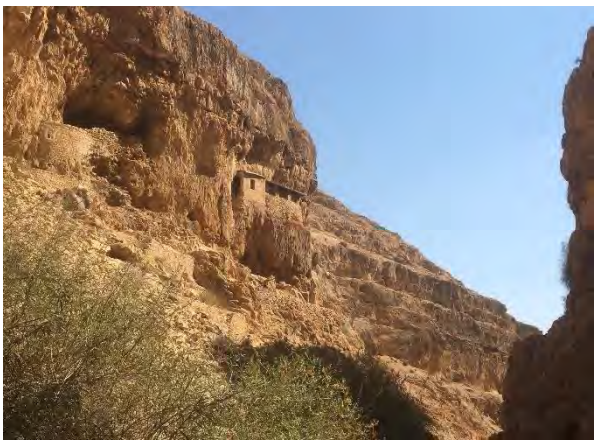
Nach einer weiteren halben Stunde im Bus erreichten wir das Tote Meer. Dort konnten wir für einige Stunden etwas Freizeit genießen. Da die Badestation unter israelischer Verwaltung liegt, konnten die palästinensischen Mitschüler die Touristeneintrittskarten des Restaurants nicht nutzen. Deswegen mussten wir die Palästinenser für den Moment als Mittschüler*innen unseres Profils ausgeben, um sie durch die Kontrollen bringen zu können. Die palästinensichen Schüler sprachen am Eingang dann auch nur Deutsch. Im „Schwimmbad“ selber gab es neben dem



Meer auch noch ein Süßwasserbecken und viele Möglichkeiten dort zur Ruhe zu kommen. Das Tote Meer hatte ein paar Kuriositäten zu bieten. Selbstverständlich die Besonderheit, dass man immerzu an der Oberfläche schwimmt (dieser Effekt war noch intensiver, als ich es mir vorgestellt habe), aber dazu konnte man an einigen Stellen teilweise Handballen große Salzkristalle aus dem Boden kratzen. Der hohe Salzgehalt im Wasser sorgte weiterhin dafür, dass sich der mit Salzen durchzogene Schlamm positiv auf die Haut auswirkte. Nachdem wir uns ordentlich erholt hatten, traten wir die Rückreise nach Beit Jala an. Da es unser letzter Abend mit den Gastfamilien war, verbrachten wir ihn damit, „Lebewohl“ zu sagen und uns für das Aufnehmen zu bedanken.

Das ist mir besonders aufgefallen

Leben der Religion wegen:



Bei unserer Wanderung durch die Schlucht stießen wir auf mehrere, sehr einfach errichtete Steinbauten, welche teilweise in oder vor Höhlen gebaut wurden. Uns wurde berichtet, dass in diesen Gebäuden einmal mehrere Menschen gelebt haben, mit dem Hintergrund, dass sie Jesus nahe sein wollten. Heute soll dort noch ein einzelner, zurückgezogen von der Gesellschaft leben.

Spuren des Tourismus:

An diesem Tag haben wir recht viele touristische Highlights angucken konnten. Keine Überraschung also, dass vielerlei Dinge, welche für Touristen inszeniert wurden, anzufinden waren. Es wurden bereits in dem Moment, nachdem wir den Bus verließen probiert, uns etwas „anzudrehen“. Es wurde ohne wirklich erkennbaren Grund mit Eseln hin und her galoppiert. Im Restaurant in Jericho, welches mit dem Betreiber des Strandes am Toten Meer zusammenarbeitet, gab Essen, das eher an deutsche Kantinen erinnerte, kein Vergleich zu der größtenteils hausgemachten Küche, welche wir sonst erleben durften.

Spuren des Konfliktes

Wie bereits erwähnt steht der Badezugang am Toten Meer unter israelischer Kontrolle. Die Palästinenser konnten nicht die günstigen Touristentickets nutzen. Um das zu umgehen, mogelten wir unsere Pali's als Teil des deutschen Profils hinein.

Reflexion zu dem, was mir aufgefallen ist.

Reflexion zum zurückgezogen Leben der Religion wegen:

Für mich ist es quasi unvorstellbar, als Eremit zu leben. Ein solch minimalistisches Leben zu führen - für die Religion? Der Glaube kann sehr mächtig sein. Gläubige Menschen können so überzeugt sein, dass sie bereit sind, ein „normales“ Leben für ihre Überzeugungen aufzugeben. Selbst ich als Atheist finde das ganz schön bemerkenswert.

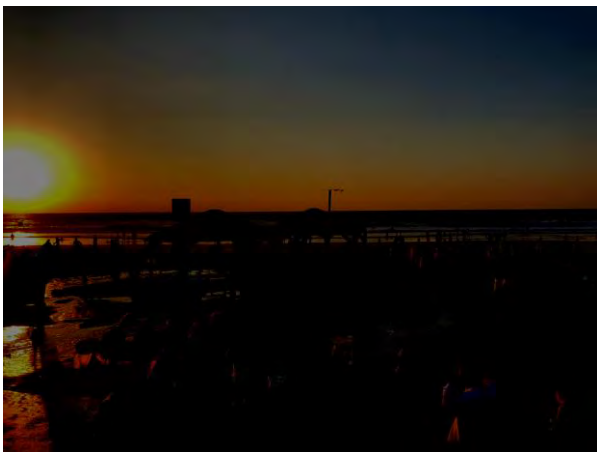
Reflexion zu den Spuren des Konfliktes:

Es ist natürlich nicht grade schön, wenn den eigentlichen Bewohnern der Umgebung, den Palästinensern, der Zugang zu so einem einzigartigen Naturphänomen finanziell massiv erschwert wird (das Essen mit den Tickets kostete 45 Schekel, der alleinige Eintritt für die Palästinenser am Toten Meer hätte 85 Schekel gekostet).
Auch bei denen, die ein Permit besitzen, verläuft es nicht reibungslos (ob auch für sie das Verbot offiziell gilt, ist mir nicht klar). An dieser Stelle wird die Separierung der beiden Bevölkerungsgruppen mal wieder deutlich. In der Nähe der Grenze zu Jordanien habe ich das allerdings nicht erwartet.

Tagesbericht vom 27.09.2018 (Lauritz Meier)

Der Tag begann wie jeden Morgen für mich um 6 Uhr. Ich lag noch für eine Minute im Halbschlaf, als mir auffiel, dass ich Geburtstag hatte. Zur gleichen Zeit fiel mir auch ein, dass heute mein letzter Tag in Palästina sein würde. Ich stand also auf und wurde direkt von meiner Gastfamilie begrüßt, welche schon am Vorabend ein wenig mit mir gefeiert hatte. Ich machte mich fertig und wurde wie immer um etwa 6:30 Uhr von unserem Taxifahrer abgeholt. Zusammen mit den anderen Schülern gingen wir in den Morgengottesdienst, wo dann sogar von der gesamten Schule für mich „Happy Birthday“ gesungen wurde. Anschließend trafen wir uns in einem Klassenraum, wo wir noch einmal über die Fahrt reflektieren. Daraufhin konnten wir nochmal alle sagen, was uns besonders gut oder schlecht gefallen hat. Dies war sehr interessant, da bei den eher negativen Dingen auch vieles stand, was ich persönlich als eine schöne Erfahrung aufgegriffen habe. Zum Beispiel wurde gesagt, dass der Tag bei „Tent of Nations“ nicht so toll gewesen sei. Zwar sagten die meisten anderen Schüler, dass es dort sehr schön war, jedoch hat es mich überrascht, dass die Meinungen bei solch einem Thema so stark variieren können.
Nach der Reflexion gingen wir dann alle vor das Gästehaus der Schule, wo wir uns alle verabschiedeten, wobei sehr viele Tränen flossen. Nachdem man nun alle Leute mehrfach umarmt und ihnen versprochen hatte, sich wiederzusehen, stiegen wir alle in den Bus und fuhren los.

An die Busfahrt habe ich, ehrlich gesagt, nicht mehr viele Erinnerungen, da ich wie alle anderen auch total erschöpft war und erst einmal schlafen musste. Geweckt wurde ich von wildem Gerede um mich herum, als ich aufsah verstand ich auch warum. Zwischen den Häusern hindurch konnte man nämlich das Mittelmeer sehen. Zwar waren wir am Vortag schon am Toten Meer, jedoch waren wir immer noch nicht wirklich an so viel Wasser gewöhnt, da wir die letzten Tage fast nur trockene Landschaften gesehen hatten. Jedoch ging es nicht direkt ans Wasser sondern zuerst in unser Hostel. Dieses war ein etwas älteres Gebäude mit gemütlicher Einrichtung. Wir brachten unsere Koffer hoch, als auch schon meine Schwester Fiene anrief, welche die letzten zehn Monate in Australien verbracht hatte. Sie wollte mir zum Geburtstag gratulieren, letztendlich redeten wir aber fast eine Stunde, als mir dann gesagt wurde, dass wir zum Meer wollen. Ich packte also schnell meine Badesachen ein und los ging es zum Strand... dachte ich.
Doch statt direkt zum Strand zu gehen, erinnerte uns Herr Koopmann daran, dass wir doch erst eine Führung zum Thema Architektur haben sollten. Leider haben wir dann nur sehr heruntergekommene Häuser gesehen, die zum Bauhausstil in Tel Aviv passten und waren dann alle froh, dass es dann irgendwann aus der heißen Sonne auf direktem Wege zum Strand ging... dachte ich.



Denn obwohl wir eine Karte und einen Pfadfinder als Guide hatten, schafften wir es, uns so zu verlaufen, dass wir letztendlich zwei Stunden brauchten, um zum Wasser zu kommen. Dieser äußerst ausgiebige Spaziergang hat sich dann jedoch letztendlich gelohnt, denn die Zeit am Wasser war wirklich sehr schön. Wir verbrachten bestimmt noch drei Stunden in dem Wasser, bis wir dann irgendwann zurück mussten.
Als wir dann beim Hostel ankamen, mussten wir uns jedoch schnell wieder fertig machen, da wir eine Reservierung bei einem Restaurant hatten.
Um etwa 20:00 Uhr gingen wir dann alle zusammen in ein nettes kleines Restaurant, wo die meisten Pizza und Pasta aßen. Anschließend bestellten wir uns noch ein paar Wasserpfeifen und unterhielten uns noch ein paar Stunden. Etwa um 24 Uhr ging ich dann zurück zum Hostel und musste mich dann in mein Zimmer schleichen, da wir uns noch mit anderen Gästen das Zimmer geteilt haben.





Als ich in Tel Aviv ankam, fiel mir direkt auf, wie groß der Unterschied der Infrastruktur zwischen israelischen und palästinensischen Städten ist.
Zunächst sind fast alle Straßen in Palästina schon recht kaputt bzw. sind noch nicht einmal richtig vorhanden. In Israel dagegen waren fast alle Straßen ausgebaut. Doch was noch beeindruckender war, dass es in Israel so viel Grün gibt und nicht alles vertrocknet ist, da es sich die Palästinenser nicht leisten können, ihr weniges Wasser, dass sie zur Verfügung haben, für Pflanzen zu „verschwenden“.
Zudem ist mir schnell aufgefallen, dass die Gebäude auch in einem viel besseren Zustand waren, als die in Palästina und dass es in Tal Aviv sogar Hochhäuser gibt, welche mehrfach an der Küste zu finden sind. Dagegen würde man in Palästina sehr lange suchen, bis man ein richtiges (mehr als vier Stockwerke) Hochhaus findet.
Ein weiteres Merkmal aller palästinensischen Häuser ist es, dass auf jedem Hausdach sehr unschöne schwarze Kanister stehen. Diese sind dazu da, dass die Palästinenser ihre Wasservorräte wieder auffüllen können, womit sie dann etwa drei Wochen auskommen müssen. In der Zeit in Palästina hatte ich mich jedoch schon so sehr an diese Kanister gewöhnt, dass es schon wieder komisch war, Häuser zu sehen, die keine Kanister auf dem Hausdach hatten.

Eine Beobachtung bei mir selbst ist, dass ich vor der Reise nach Palästina besonders im Unterricht noch sehr Objektiv an das Thema Nah-Ost Konflikt herangegangen bin. Doch nur nach ein paar Tagen in dieser Umgebung hatte ich schon Schwierigkeiten, neutral gegenüber Israels Politik zu sein. Die erlebten Auswirkungen dieses Konfliktes erschwerten es mir zunehmend, eine analytische Sichtweise auf den Konflikt zu behalten. Besonders schwer fiel es mir, diese Position zu behalten, nachdem ich die moderne Infrastruktur Israels sah.

Zur gleichen Zeit ist mir jedoch auch aufgefallen, dass ich mich selbst auch immer häufiger für die Probleme der Palästinenser verantwortlich fühlte, da ich selbst in so einem wirtschaftsstarken Land lebe und die gleichen oder sogar noch mehr Privilegien genieße wie die Israelis. Diese Art von Privilegien konnte ich besonders bei Grenzkontrollen feststellen, wobei mir bei den Kontrollen immer etwas unwohl war. Und dies lag nicht nur daran, dass die Soldaten direkt zwischen uns mit Sturmgewehren umher gelaufen sind, sondern besonders, da wir Deutsche einfach im Bus sitzen bleiben durften und alle anderen Personen aus dem Bus hinausgehen mussten und dort unter militärischer Aufsicht kontrolliert wurden.
Jedoch ist mir auch etwas Positives aufgefallen. Denn obwohl diese ganzen Menschen in einem Krisengebiet leben, schaffen es trotzdem alle Menschen, denen ich dort begegnet bin, positiv zu bleiben und immer so eine Lebensfreude auszustrahlen, wie ich sie bei fast keiner anderen Kultur bisher kennengelernt habe.

Tagesbericht vom 28.09.2018 (Charleen Hüttig)

Am Tag der Abreise brachen wir um fünf Uhr morgens auf. Einige hatten nicht geschlafen und die Nacht auf der Dachterrasse des Hotels verbracht. Wir hatten zwei Taxen, für die komplette Klasse, welche uns zum Flughafen brachten. Es war sehr eng. Herr Koopmann hatte uns so hingesetzt, dass kein Schüler am Fenster saß, der „ausländisch“ aussah. Das betraf nur Ahmet, Sema und mich. Der Grund dafür war, dass es sonst passieren könnte, dass wir auf der Fahrt angehalten und kontrolliert werden. Ich machte mir keine Gedanken deswegen und schlief auch die komplette Fahrt.
Als wir am Flughafen ankamen, wurden wir von dem israelischen Personal zu unserem Aufenthalt und unseren Gastgeschenken befragt.



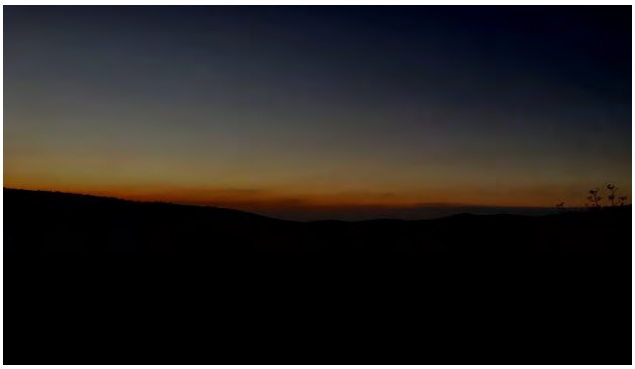
Im Anschluss daran mussten wir durch eine weitere Sicherheitskontrolle, bei welcher sogar Jakobs und meine Haare durchsucht worden sind. Das war total ungewohnt für mich und ein Mann vom Sicherheitspersonal, der Deutsch sprechen konnte, scherzte: „Die suchen nach Läusen.“ Ich fand die ganze Situation eher witzig als beängstigend oder diskriminierend.
Wir flogen von Israel nach Istanbul. Dort angekommen mussten wir durch eine weitere Sicherheitskontrolle. Danach hatten wir Freizeit am Flughafen, bis wir zum nächsten Gate gingen. Dort warteten wir ca 20 Minuten, bis wir bemerkten, dass es einen kurzfristigen Gatewechsel gab.

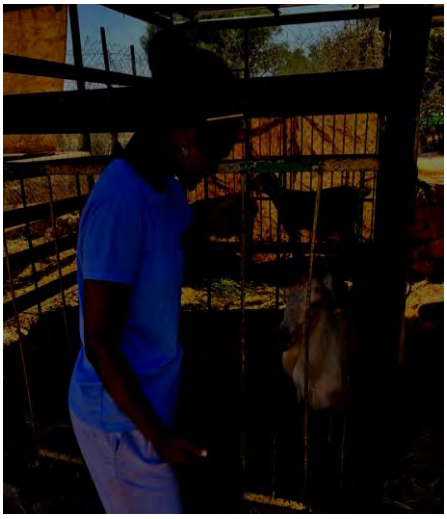


Im Flugzeug bekamen wir Mittagsessen, welches, wie auf dem Hinflug, sehr lecker war.
In Hamburg angekommen, warteten wir, bis alle ihren Koffer hatten. Zwei waren beschädigt und einer ist erst nach einigen Tagen überhaupt angekommen. Während der Rückreise waren wir alle sehr müde und erschöpft.
Wir verabschiedeten uns voneinander, und fuhren mit unseren Familien nach Hause. Ich wurde von meinem Bruder abgeholt und habe mich sehr gefreut, ihn wieder zu sehen.
Wir hatten eine sehr schöne, aufregende und lehrreiche Zeit in Palästina. Trotzdem tat es gut, wieder in Hamburg zu sein. Palästina und Deutschland sind zwei sehr unterschiedliche Länder. Nicht nur das Wetter, das Essen und die Sprache sind anders. Sondern in erster Linie die Mentalität. Viele hatten beispielsweise ein Problem damit, sich etwas bedeckter anzuziehen. Das fand ich, um ehrlich zu sein, ziemlich übertrieben und während der zwei Wochen war die Kleiderordnung das geringste Problem für mich. Ich habe gemerkt, dass wir Deutschen tatsächlich ziemlich organisiert und strukturiert sind und dass ich sehr daran gewöhnt bin und es in Palästina auch vermisst habe.
Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Verantwortungsbewusstsein sind Dinge, die ich von Menschen in unserem Alter erwarte und nach der Reise umso mehr schätze.
Ich denke, die Reise hat uns auch geholfen, ein besseres Verständnis für den Nah-Ost Konflikt zu bekommen. Ich konnte einige Dinge erst richtig einordnen und nachvollziehen, als ich sie mit meinen eigenen Augen gesehen habe. Das beste Beispiel ist für mich der Siedlungsbau. Ich war unglaublich schockiert, als ich gesehen habe, wie groß die Siedlungen tatsächlich sind, obwohl wir im Unterricht viel darüber gesprochen hatten. Auch die Mauer entsetzte mich. Ich wusste nicht, dass sie nicht entlang der vereinbarten „Staatsgrenze“ verläuft, sondern weit ins Gebiet hinein reicht, das den Palästinensern versprochen wurde.
Ich verstehe jetzt, weshalb die Mauer ein so enormes Friedenshindernis darstellt. Durch sie fühlen sich viele Menschen in ihrer Freiheit eingeschränkt, was sie auch sind, und sie hindert



Israelis und Palästinenser daran, miteinander zu kommunizieren und sich kennenzulernen. Dies führt zu falscher Fremdzuschreibung und fördert den Hass zwischen den beiden Parteien.
Die Reise hat mich auch gelehrt, meinen eigenen Hass zu überwinden. Ich muss sagen, dass ich mich in dem Nah-Ost Konflikt immer positioniert hatte, noch bevor ich richtig darüber Bescheid wusste. Doch auf beiden Seiten der Mauer habe ich freundliche und offene Menschen kennengelernt, die mir gezeigt haben, dass man keine ganze Bevölkerung aufgrund ihrer Regierung vorverurteilen darf und kann und dass so ein Verhalten die Lösung des Konflikts nicht voranbringt. Frau Mukarker hat etwas gesagt, dass ich bis jetzt nicht vergessen habe: Sie sagte, dass der Konflikt nicht zwischen Israelis und Palästinensern oder zwischen den verschiedenen religiösen Guppen existiere, sondern zwischen den Leuten, die Frieden wollen und den Extremisten, welche es auf beiden Seiten gebe.
Und ich denke, genau hier liegt das Problem. Die Akteure scheinen nicht dasselbe Ziel zu verfolgen.
Aber meine neuen Erkenntnisse sind nicht nur auf den Konflikt anwendbar. Ich habe es für mich als allgemeine Regel anerkannt, dass man sich mit seinem vermeintlichen Feind zusammensetzen und kommunizieren muss, wenn man Frieden will, bzw. dasselbe Ziel verfolgt.
Vieles verarbeite ich auch erst im Nachhinein, weil wir mit so vielen Informationen und Eindrücken überflutet wurden, so dass mein Gehirn überhaupt nicht hinterher kam. Der Konflikt beschäftigt mich sehr und ich habe nach der Reise sehr oft darüber nachgedacht und möchte mich engagieren.





Ich finde auch, dass wir als Deutsche eine wichtige politische Rolle spielen, mit der ich aber nicht zufrieden bin. Wir erkennen Palästina nicht als Staat an und unterstützen Israel aufgrund unserer Verbrechen in der Vergangenheit. Aber ich bin der Meinung, dass wir gerade deshalb eingreifen müssen, wenn wir Ungerechtigkeit sehen.
Ich bin sehr froh und dankbar für die Möglichkeit, in das Land zu reisen. Ich hatte viel Spaß, habe viele Menschen kennengelernt, die mich inspiriert haben, und bin an der Erfahrung gewachsen. Trotzdem ist das Palästina-Kapitel für mich noch lange nicht zu Ende und ich war sicherlich nicht das letzte Mal dort. Ich möchte das Land besser kennenlernen, mehr Leute treffen, von meiner Zeit dort berichtet und mich in irgendeiner Weise einbringen und helfen.

Plakatankündigung Palästinaabend, 06.12.2018

